

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Dr. Dahlen u. Verwaltungen: Drag 11, Telčanska 15 • Teleph. 1 26793, 31460, Nachstr. (ab 21 U.) • 53558 • Dohlfiedamt: 57544

13. Jahrgang. Mittwoch, 29. November 1933 Nr. 279.

## Bluturteil gegen zehn Kommunisten

Deffau, 28. November. (Wolff.) Nach vierstündiger Beratung verurteilte heute das Schwurgericht Deffau im Mecklinger Mordprozess (Erschießung des M. Marnes Giesli) zehn angeklagte Kommunisten wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Schon im Juli v. J. waren drei Kommunisten wegen dieses Mordes zum Tode verurteilt worden.

## Das Gespräch Hitler-Poncel Die Saarfrage im Vordergrund.

Paris, 28. November. Das Linkblatt „L'Œuvre“ erfährt, daß bei der am Freitag stattgefundenen Unterredung des Vorkämpfers François Poncel mit dem Reichskanzler Hitler, über welche in Frankreich ein amtliches Kommuniqué ausgegeben wurde, zwar allgemein über alle Fragen, jedoch eingehend über das Saarproblem gesprochen wurde. Hitler soll auf die baldige endgültige Regelung dieser Frage gedrängt haben. Verfüglich des Problems der Rüstungen Deutschlands soll Hitler erklärt haben, daß die „demütigende Lage des deutschen Meeres nicht länger andauern könne“ und drang auf die Notwendigkeit direkter Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland. Er soll neuerlich den Wunsch Deutschlands nach dem Frieden wiederholt und betont haben, daß Deutschland nicht Erlaß-Vorgängen anstrebe.

In den führenden deutschen Kreisen, wird, wie „L'Œuvre“ hinzufügt, der Wunsch zum Ausdruck gebracht, Frankreich möge eine dauernde Regierung und an der Spitze „einen Mann ersten Ranges haben“, welcher die öffentliche Meinung des Landes verkörpert und persönlich die Führung der französischen Delegation an dem Tage übernehmen würde, an welchem es zu wichtigen Entscheidungen kommt.

## Gesetz für hunnische Staatslenker

Berlin, 28. November. Zu dem Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung ist nunmehr ein Ausführungsgesetz erlassen worden. Besonders umfangreich sind die Änderungen in der Strafprozessordnung. Besonders wichtig ist u. a., daß auch die Entnahme von Blutproben und andere Eingriffe nach den Regeln der ärztlichen Kunst ohne Einwilligung des zu Untersuchenden zulässig sind, wenn kein Nachteil für seine Gesundheit zu befürchten ist. Dadurch wird z. B. die Feststellung der Blutgruppen, aber auch die Feststellung des Grades der Trunkenheit ermöglicht.

## Sowjets gewähren Religionsfreiheit?

„Temps“ über Litwinows Besuch in Rom.  
Paris, 28. November. In Erörterung des bevorstehenden Besuchs Litwinows in Rom schreibt „Temps“, Mussolini beabsichtige zwischen dem St. Stuhl und Sowjetrußland zu vermitteln. Der Vatikan sei angeblich durch den Umstand annehmlich berührt, daß Sowjetrußland im russisch-amerikanischen Übereinkommen sich verpflichtet hat, die Glaubensfreiheit der amerikanischen Staatsbürger in Rußland in weitestem Maße zu respektieren. Diese Verpflichtung habe zwar vorderhand nur einen theoretischen Wert, doch wird betont, daß die Sowjetrußen zum erstenmal überhaupt eine solche Verpflichtung unterzeichneten. „Möglich, daß dies der erste Schritt zur vollständigen Freiheit des Glaubensbekenntnisses ist, die der St. Stuhl vor der Aufnahme einer Annäherung an Sowjetrußland fordert“, so schreibt „Temps“ weiter und fügt hinzu, daß nach den von den römischen Blättern zitierten litauischen Zeitungsmeldungen die Sowjets überhaupt die Religionsfreiheit und damit auch die Amnestie für die russischen Emigranten zu gewähren beabsichtigen.

# Herrliche Zeiten für den deutschen Arbeiter

Dr. Ley kündigt an:

- ◆ In der Fabrik noch viel mehr schulten
- ◆ In der Freizeit unter SA-Kommando „das überflüssige Fett beseitigen“

Berlin, 28. November. (Wolff.) Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley hat einen Aufruf an alle schaffenden Deutschen erlassen, in welchem alle deutschen Arbeiter aufgerufen werden, in die Deutsche Arbeitsfront einzutreten.

Die Frage, ob Deutschland die übersteigerte Mechanisierung seiner Industrie zurückschrauben könne, beantwortet Dr. Ley mit Nein, und zwar weil man eingeführte Maschinen und neuere Maschinen nicht mehr aus der Welt schaffen könne, und weil die japanische und chinesische Konkurrenz eine solche Rückentwicklung nicht mehr zulassen würde. Wenn Deutschland überhaupt noch einmal gegen diese Schleuderkonkurrenz auskommen wolle, so könne es das nur durch neue Erfindungen, durch weitere Einführung von Maschinen; in manchen Industriezweigen müsse sogar infolge Erhöhung des Arbeitstempas eine weitere Arbeitszeitverlängerung kommen.

Dr. Ley sagte für die nächste Zeit voraus, daß Deutschland wahrscheinlich gezwungen sein werde, das Arbeitstempo, die Arbeitsmethoden, die Mechanisierung und Rationalisierung bestimmter Industrien noch bei weitem zu erhöhen, und gleichzeitig, um die Menschen überhaupt zu erhalten, die Arbeitszeit zu verkürzen. (Das letztere wollen wir erst einmal abwarten! Die Ned.)

Es würde zum Ruin des deutschen Volkes führen, erklärte Dr. Ley, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt würde, daß das Volk in seiner Freizeit eine völlige Entspannung von dem übersteigerten Tempo des Alltags erhält.

Eine eigene Freizeitorganisation werde ein Amt für Kultur, ein Amt für Erziehung des Volkes, ein Amt für Reisen und Wandern, ein Amt für die gegenseitige Unterstützung, ein Amt für die Würde und Schönheit der Arbeit einrichten. Jeder Künstler in Deutschland müsse einen Teil seiner Kraft dem Feierabendwerk schenken. Neben der Nahrung der Seele soll für die Erziehung des Körpers Sorge getragen werden. Sport und körperliche Bewegung, führte Dr. Ley aus, ist dem 40- und 50jährigen Menschen notwendiger, als der Jugend.

Wir müssen, sagte er, das überflüssige Fett in unserem Volk beseitigen, damit der Körper wieder die nötige Spannkraft erhält. In der Heide, in den Bergen und auf den Höhen des Rheins sollen überall Lager (d. h. wohl „Kasernen“! D. Ned.) gebaut werden, in denen die Deutschen „in Rucht und Kameradschaft“ (also bei militärischem Drill! D. Ned.) ihre Urlaubstage verbringen sollen.

Dr. Ley schloß mit der Feststellung, daß zum 1. Mai 1934 die erste Etappe von tausenden Arbeiterhäusern in Angriff genommen werden könne.

## England will mit Hitler verhandeln

London, 28. November. (Reuter.) Der Lord-Präsident des Geheimen Rates des Königs, Baldwin, führte in seiner gestrigen Rede, in der er sich gegen die laboristische Antwort auf die Thronrede des Königs stellte, über die Abrüstung u. a. aus: Es gab drei Möglichkeiten in der Frage der Abrüstung, und zwar: Die Abrüstung aller Staaten; dadurch würde die bestehende Rüstung Deutschlands beseitigt werden. Zweitens die Einschränkung der Rüstungen durch die Auslieferung aller schweren Angriffswaffen in der Hauptsache bei den stark gerüsteten Staaten und Zulassung der Rüstungen in Deutschland bis zu dem Maße, in dem sich diese Rüstung den übrigen Staaten in dieser Frage gleichstellen würde. Schließlich die dritte Möglichkeit: Ein Wettrennen. Diese dritte Alternative müßte beseitigt werden. In Großbritannien gibt es niemanden, der die Ansicht vertritt

würde, daß irgendein Land in ständiger Inferiorität in der Rüstungsfrage gehalten werden müßte. Deutschland braucht den Frieden.

„Wir“, so sagte zum Schluß Baldwin, Frankreich und Italien, werden alles tun, um mit Deutschland in Beziehungen zu treten, um so festzustellen, in welchen Punkten ein Fortschritt möglich wäre.“

Es würde sich allerdings in diesem Falle nicht um ein abschließendes Übereinkommen handeln. Wir und Frankreich sind die Erben und die Zuhaber einer großen und alten Zivilisation, unsere Interessen sind geschlossen und unsere Freundschaft gesichert. Diese Faktoren müßten, so hoffe ich, in diesem Kampfe nach Sicherung des Friedens in Anwendung gebracht werden; diesen Frieden wünschen wir alle aus voller Seele ebenso, wie jeder britische Bürger.

## Dollfuß bedauert

Kranzniederlegung an der Bahre Schuhmachers

Berlin, 28. November. Der deutsche Gesandte in Wien Dr. Reich ist, wie das Contibüro von maßgebender Seite erfährt, vom Reichsaußenminister angewiesen worden, angesichts der nunmehr abgeschlossenen Erhebungen über den Grenzzwischenfall und mit Rücksicht auf die erfolgte Klarstellung bei der österreichischen Regierung anzufragen, in welcher Weise sie gedenkt, den Fall weiter zu behandeln, und wann endlich Abhilfe geschaffen werden soll.

Wie das Wolffbüro erfährt, hat der Bundeskanzler dem deutschen Gesandten sein Bedauern ausgesprochen und mitgeteilt, daß er alles veranlaßt habe, um eine schnelle und vollständige Aufklärung dieses

schmerzlichen Vorkommnisses herbeizuführen; er habe sich vorbehalten, zur Frage der Verantwortung Stellung zu nehmen, so bald das Ergebnis der Untersuchung vorliegt.

Auch der Berliner österreichische Gesandte Tauschig hat dem Reichsaußenminister das Bedauern seiner Regierung zum Ausdruck gebracht, wie er auch bereits den österreichischen Generalkonsul in Nürnberg gestern angewiesen hatte, an dem Leichenbegängnis teilzunehmen und an der Bahre des erschossenen Reichswehrsoldaten einen Kranz in seinem Auftrage niederzulegen.

## Krise des Exports

Eine der für die deutsche Arbeiterschaft dieses Landes schmerzlichen und folgenschwersten Erscheinungen ist der im Laufe der Weltwirtschaftskrise erfolgte Rückgang des Exportes der Tschechoslowakei. Während unter Gesamtexport noch im Jahre 1929 die Summe von etwa 20,5 Milliarden Kronen ausmachte, ging er 1930 auf nicht einmal 17,5 Milliarden, 1931 auf 13 Milliarden, 1932 auf 7,4 Milliarden zurück und wird heuer kaum über 6 Milliarden Kronen betragen. Dieser Rückgang trifft vor allem die Textil-, Porzellan- und Glasindustrie, deren Erzeugungstätten größtenteils im deutschen Gebiete des Landes liegen und so sind die Leidtragenden dieser Entwicklung vor allem die tschechendeutschen Arbeiter.

Nun hat der ehemalige Finanzminister Engliš jüngst einen Vorschlag zur Wiederbelebung des tschechoslowakischen Exportes gemacht, der darin besteht, daß man den Exporteuren gewisse Bonifikationen gibt, welche der Staat durch Einhebung von Abgaben der Importeure hereinbringen soll. Engliš geht von dem Standpunkt aus, daß infolge der Entwertung der Währungen in einer Reihe von Industrieländern die tschechoslowakische Industrie konkurrenzunfähig geworden ist und man es der ausführenden Industrie durch finanzielle Beihilfe möglich machen muß, wieder ihre Konkurrenzfähigkeit zu erlangen.

Tatsache ist, daß unsere Importeure in den letzten Monaten sehr viel Geld verdient haben. Sie haben z. B. noch vor wenigen Wochen den Dollar zu 25 Kronen kalkuliert, die Waren bezogen und auf Grundlage des obgenannten Kurzes auch verkauft und bezahlet in Wirklichkeit für den Dollar nur 20 Kronen, heimten also einen Extraprofit von 20 Prozent ein. Auf diese Weise haben die Importeure Millionen verdient und es wäre nur gerecht, wenn der Staat von ihnen eine Gebühr einheben würde. Anders wäre allerdings die Wirkung einer solchen Gebühr, wenn das Sinken des Dollarkurses aufhören würde. Dann würden die Importeure die Gebühren einfach auf die Preise der verkauften Waren aufschlagen und alle eingeführten Waren würden teurer werden. Die Konsumenten würden die Sache bezahlen. Dauernde handelspolitische Einrichtungen lassen sich eben nicht auf vorübergehende Erscheinungen aufbauen.

Wenn tatsächlich der Rückgang des tschechoslowakischen Exportes seine Ursache in den hohen Preisen der Industrieprodukte hätte, dann müßte man sich mit dem Preisproblem in der Tschechoslowakei überhaupt befassen und das Bestreben müßte darauf hinauslaufen die Preise aller Waren herunterzudrücken. Nun klagen aber, wie bekannt, die Landwirte über die niedrigen Preise ihrer Produkte und sehr einflußreiche Parteien bemühen sich die Preise der landwirtschaftlichen Produkte in die Höhe zu treiben. Die landwirtschaftlichen Preise hinaufsetzen und zugleich die Preise der Industrieprodukte herabsetzen, das wird wohl nicht gehen und man müßte sich erst über eine einheitliche Preispolitik verständigen. Wenn jemand die Herabsetzung der Preise der Industrieprodukte fordert und zugleich die Preise der Nahrungsmittel erhöhen will, so heißt das nichts anderes, als den tschechoslowakischen Export auf Kosten der Arbeiterslöhne und auf Kosten der Lebenshaltung der Bevölkerung zu steigern. Darin besteht ja alle kapitalistische Wirtschaftspolitik, auch die des Herrn Prof. Engliš, der die kapitalistische Wirtschaft sanieren will auf Kosten der Arbeiterklasse, durch Verelendung der arbeitenden Massen.

Es entsteht aber die Frage, ob der Rückgang der tschechoslowakischen Ausfuhr über-

### Standgericht verzichtet auf Arbeit

Wien, 28. November. Dem Standgericht in Wien wurden bisher 12 Verbrechen gemeldet, die eventuell in die Kompetenz des Standgerichts fallen. Das Standgericht erklärte sich aber in den meisten Fällen nicht für kompetent und stellte die Akten den zuständigen lokalen Gerichten zum normalen Verfahren zurück.

haupt auf die hohen Preise der tschechoslowakischen Industrieprodukte zurückgeführt werden kann. Unsere Ausfuhr ist vielfach nur dadurch möglich, daß wir Kompensationsverträge mit anderen Staaten abschließen, d. h., daß wir bestimmte Waren ins Ausland ausführen und dafür von diesen Ländern andere Waren abnehmen. Im allgemeinen können wir, abgesehen von industriellen Rohstoffen, hauptsächlich nur Nahrungsmittel einführen. Wenn aber die Agrarier keine landwirtschaftlichen Produkte hereinlassen wollen, dann können wir keine Industrieprodukte ausführen, wenn sie auch billiger wären, als sie jetzt sind. Dazu kommt noch, daß die Menge der von uns auszuführenden Produkte ebenso im Kompensationswege bestimmt wird, so daß also wieder unsere Ausfuhr von den Preisen der Industrieprodukte durchaus nicht unabhängig ist. Schließlich wird die Ausfuhr vielfach auf Grund von internationalen Kartellverträgen geregelt, wodurch jedem Land ein bestimmtes Exportquantum zugewiesen wird, was wieder nicht abhängig ist vom Preis der Produkte.

Der entscheidende Gesichtspunkt scheint uns jedoch darin zu liegen, daß der Export aller Länder heute gedrosselt wird durch Zahlungsschwierigkeiten der den Export aufnehmenden Länder. Wir könnten viel mehr ausführen, wenn unsere Exporteure die Gewähr dafür hätten, daß die Waren auch bezahlt werden. Eine ganze Reihe von Staaten und zwar gerade diejenigen, die für den tschechoslowakischen Export in Frage kommen, haben Moratorien erlassen, oder zahlen nur im Clearing-Verkehr (gegenseitiger Ausgleich der Zahlungen und Forderungen). Das alles geschieht mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Erhaltung des Wertes der Währung, die durch eine passive Zahlungsbilanz gefährdet wäre. So lange diese Verhältnisse in Europa anhalten, ist an eine bedeutende Belebung des internationalen Handels nicht zu denken.

Es ist also nicht der Preis der Produkte unserer Industrieartikel, welcher unseren Export auf weniger als ein Drittel herunter reduziert hat, sondern es ist die Wirtschaftskrise in jenen Ländern, die von uns Waren bisher abgenommen haben, die zur Einschränkung unserer Ausfuhr geführt haben. Die Wiederherstellung geordneter finanzieller Verhältnisse, die Wiederherstellung des internationalen Kreditverkehrs in Europa ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Wiederbelebung des tschechoslowakischen Exportes und für die Einstellung tausender deutscher Arbeiter in den Produktionsprozeß.

## Das Dokument des braunen Verrats

Auf keinem Gebiet hat sich die Hitler-Demagogie, solange die Nazi noch nicht an der Macht waren, mehr ausgelebt als auf dem der sozialen Frage. Besserung der Lage der Arbeiter war das mindeste, was das anbrechende Dritte Reich bringen wollte. Erhöhung der Löhne, Vierzigstundenvoche ohne Lohnabzug, Urlaub, Ermäßigung der Massensteuern und vieles andre wurde in den Naziflugblättern versprochen.

Zeit dem Anbruch des Dritten Reiches ist es freilich davon stillgeworden. Die sogenannte Deutsche Arbeitsfront, die Spitzenorganisation der gleichgeschalteten deutschen Gewerkschaften, hat sich sogar veranlaßt gesehen, in mehreren Verordnungen gegen die Eingriffe ihrer Anhänger in das kapitalistische Betriebsleben zu nehmen. Da aber inzwischen die Lohnforderungen weitergehen und daher auch der Unwille weiter wächst, fährt man jetzt ein schärferes Geschütz auf. Auf höhere Weisung verfaßte die einzelnen Verbandsleiter folgendes vertrauliche Rundschreiben:

#### Deutsche Arbeitsfront

(folgt Name der Berufsorganisation) im Gesamtverband der Deutschen Arbeitnehmer. Rundschreiben Nr. . . .

Berlin, im Oktober 1933.

An alle Dienststellenleiter!

Nachstehend gebe ich Ihnen eine Anweisung des Leiters des Amtes für Sozialpolitik, Pp. Pepler der Deutschen Arbeitsfront, bekannt:

**Ich verbiete hiermit allen in der Sozialpolitik tätigen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront, in Reden, Vorträgen, Artikeln usw. irgendwelche Erklärungen zu machen wie: Wir Nationalsozialisten werden den Wochenlohn einführen, wir werden die Urlaubszeit verlängern, wir werden für höhere Löhne sorgen und ähnliches.**

Durch solch unverantwortliches Treiben werden in den Reihen der Mitglieder der

Deutschen Arbeitsfront Hoffnungen erweckt, die zur Verwirrung und Unruhe führen. Der politische Gegner wird sich solche Versprechungen sehr sorgfältig notieren und wird die Arbeitskameraden höhnisch fragen, wann denn diese Versprechungen nun endlich verwirklicht werden. Das Programm der Partei ist das Programm der Deutschen Arbeitsfront und umgekehrt. Andre programmatische Erklärungen kennen wir nicht.

Zuständig für den Abschluß von Tarifverträgen sind nach dem Gesetz der Treuhänder der Arbeit vom 19. Mai 1933 (RGBl. Nr. 285), die Treuhänder der Arbeit. (Nicht die Gewerkschaften!) Zur Entlastung der Arbeit der Treuhänder der Arbeit soll die Vorarbeit der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront dienen. Die Bezirksleiter der D. A. müssen sich darüber klar sein, daß sie nicht einseitige Interessen zu vertreten haben, sondern daß sämtliche Gruppen der Wirtschaft in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert sind. Eine Fühlungnahme der Verbände der Unternehmer und der Arbeitnehmer für unverbändliche Vorbesprechungen in tariflicher Angelegenheit sind an sich nicht unstatthaft, sollen aber unläßlich nicht ohne Kenntnis der Bezirksleiter der D. A. vorgenommen werden. Es ist in keinem Falle gestattet, daß Verbände unter Umgehung der Bezirksleiter der D. A. direkte Fühlung mit dem Treuhänder der Arbeit aufnehmen.

Diese Richtlinien sind unbedingt zu befolgen.

Heil Hitler!

(folgt Unterschrift des Verbandsleiters.)

Dieses Rundschreiben entlarvt den Arbeiterverrat der Hitlerischen „Arbeiterpartei“ restlos. Unverantwortliches Treiben ist es, die sozialen Verheißungen, mit denen Hitler zur Macht emporgestiegen ist, zu wiederholen! Es ist verboten, zu sagen: Wir werden für höhere Löhne sorgen. Die Sozialfaschisten werfen das soziale Mantelchen ab und stehen als Kapitalistenknechte da, die sie sind.

### Warum schweigt das Reichsgericht?

Wien, 28. November. (Inpres.) Der frühere Naziführer Ehn, der in einer Wiener Versammlung behauptete, daß Graf Hellborn den Befehl zum Reichstagsbrand gegeben und der Gruppenführer Ernst mit ausgewählten Leuten seiner Stürme die Brandstiftung begangen habe, teilt der Wiener „Reichspost“ mit:

„... Bezüglich meiner Mitteilung über den Reichstagsbrand habe ich bereits im Mai 1933 in einem Schreiben an Adolf Hitler meine Informationen zum Ausdruck gebracht. Als der Reichstagsbrandprozeß Tatsache geworden war, wurde von mir ein ausführliches Protestschreiben über die wahren Urheber des Brandes dem Reichsgericht Leipzig übermittelt. Auf Grund meiner Informationen, die mir nochmals im Juni 1933 bestätigt wurden, halte ich meine dem Reichsgericht mitgeteilten Behauptungen vollinhaltlich aufrecht. Ich möchte besonders darauf verweisen, daß im Leipziger Prozeß wohl die unbedeutendsten Zeugen einvernommen wurden, von meiner Schrift jedoch bisher keine Erwähnung gemacht wurde.“

### „Volksverräter Hugenberg“

Berlin, 28. November. (Inpres.) Ueber die Art, wie die Kandidatur des Reichsministers a. D. Hugenberg für die „Reichstagswahl“ vom 12. November zustande gekommen ist, erfahren wir aus einer Geheimen Führerbesprechung des Stahlhelms folgende verbürgte Einzelheiten:

Hugenberg ist von dem Beauftragten der Nazis, von Luge, aufgefordert worden, seinen Namen mit auf die Wahlvorschlagsliste setzen zu lassen. Hugenberg lehnte zunächst kategorisch ab. Er verwies auf die brüske Form seiner Desavouierung und Entlassung. Erst auf die Drohung, daß man ihn dann als einen Feind des Staates betrachten müsse, hat er seine Zustimmung gegeben. Luge erklärte, daß vor dem Ausland unbedingt der Eindruck völliger Einigkeit erreicht werden müsse. Hugenberg verlangte gegen sein Zugeständnis, daß auch seine Freunde auf der Liste erscheinen müßten; was man zulagte. Daraufhin hat man die Namen von Claas und Bang auf die Liste gesetzt, ohne die Herren gefragt zu haben. Ueber diese Methode, die in deutschen nationalen Kreisen als Vergewaltigung bezeichnet wird, herrscht bei den Betroffenen und ihren Freunden größte Empörung.

### Präsident Masaryk glaubt nicht an den Krieg

Präsident Masaryk gewährte dem Redakteur der Zeitung „New York Times“ ein Interview. Der Präsident unterließ sich mit dem Redakteur Shepard Stone über die Demokratie und hauptsächlich über seine Ansichten über das jetzige Deutschland. Nach der Uebersetzung der „Lidová Listy“ sagte der Präsident:

Trotz dem Militarismus der deutschen Nation und den inneren Geschehnissen in Deutschland, fürchte ich den Krieg nicht. Wir müssen geduldig sein. Selbstverständlich müssen wir uns auf alle Möglichkeiten vorbereiten. Deutschland weiß ebenso gut, wie die anderen Staaten, daß man zum Kriegsführen noch einiges mehr benötigt, als nur Waffen. Der Krieg kostet sehr viel Geld, welches niemand zur Hand hat. Die Versailles Vereinbarung bietet die Möglichkeit einer Revision, aber es ist nicht möglich, von dieser Revision gleich mit gegogenem Schwerte zu sprechen. Die europäischen Nationen müssen sich einander mehr nähern, sie müssen lernen, sich gegenseitig zu vertrauen und dann, als Freunde, können wir von einer Revision sprechen.

Oesterreich gehört in das Gebiet der deutschen Kultur, aber es ist notwendig, einen Unterschied zu machen zwischen deutscher Kultur und preußischem Geist und ebenso zwischen preußischer Tradition, welche heute in Deutschland vorherrscht. Lessing, Goethe, Herder und viele andere waren Deutsche, aber sicher würden sie nicht Hitlerianer sein wollen. Wenn Oesterreich nicht mit dem Reich vereinigt werden will, wird es seiner alten Tradition folgen. Meiner Meinung nach werden sich diese Dinge in den nächsten Jahren ganz beruhigen und man wird von ihnen weniger sprechen. Im unteren Donaugebiet wird keine politische Konföderation entstehen, eher kommt es zur Schaffung eines Systems von Handelsverträgen zwischen den unabhängigen Staaten. Aber es besteht auch die Möglichkeit, daß die Grundsätze der Kleinen Entente angenommen werden.

Heute benötigen wir für Europa ein allgemein angenommenes Programm. Den Anfang dazu sehe ich im Völkerbund. Ich weiß, daß der Völkerbund sehr klein ist und daß er mit Schwierigkeiten kämpft, aber das ist ein Anfang. Früher gab es nichts dergleichen. Es wurde viel gesprochen von der Wirkungslosigkeit der Demokratie. Aber die Demokratie lag und enttäuschte nicht. Eher enttäuschten einige führende Männer der Demokratie. Wir dürfen nicht vergessen, daß auch die Demokratie und Diktatur unter denselben Schwierigkeiten leiden und ihnen auch heute begegnen. Die Demokratie ermöglicht die Konzentration der Macht in den Händen Weniger in der Zeit der Krise. Schließlich wurde Hitler doch von dem deutschen Volke gewählt. Präsident Roosevelt hat gleichfalls diktatorische Macht. Manche Männer, die am Ruder sind, können ihre Macht mißbrauchen, andere tun es wieder nicht. Aber das ändert nichts an dem grundlegenden Wert der Demokratie. Ich bin überzeugt von dem unausweichlichen Sieg des demokratischen Gedankens.

Die Weimarer Verfassung wurde nur auf Papier geschrieben, aber keineswegs in die Seele der deutschen Nation. Das Pendel zeigte beständige Schwankungen in Deutschland am Ende des Krieges. Es erlangten die Sozialisten die Macht im Staate, wo jahrhundertlang die Militärs herrschten und wo man dem Kommando immer gehorcht. Der Sozialismus bildete sozusagen ein Extrem im preussischen Deutschland. Heute sehen wir im Reich ein anderes Extrem. Deutschland

22

## Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Da schaun Sie mal, Herr Spieß! Die schönen Anemonen! Da bring ich der Mutter einen Strauß mit.“

Und schon war sie vom Weg ab zwischen die Baumstämme geschickt und begann, Anemonen zu pflücken.

„Sie könnten sich eigentlich nützlich machen!“ rief sie Michel zu. „Wollen Sie mit e bißle helfen? Da wern'u wir schneller fertig mit unserm Strauß.“

Der Schalk sah Gretl heute im Raden. Sie dachte, wie für den diden Michel das Läden nach Blumen mühselig sein müßte und wie er dabei in Schweiß geraten würde.

Michel unterzog sich der für ihn so unangenehmen Nitterpflicht und pflückte im Schweiß seines Angesichts Anemonen, bis Gretl erklärte: „So, jetzt langt's!“

Michel reichte seine Blumen Gretl, die sie zu einem schönen Strauß zusammenband; dann wuschte er sich tief aufseufzend den Schweiß von der Stirn.

„Na, wars denn gar so anstrengend?“ fragte Gretl schelmisch.

„Ach, ich hab Ihnen gern geholfen, Fräulein Gretl. Ueberhaupt, wenn ich Ihnen einen Strauß tun kann.“

„So viel Höflichkeit is man ja von Ihnen gar nit gewöhnt. Herr Spieß.“

„Damen gegenüber bin ich immer höflich, und bei Ihnen erst recht.“ sagte er, und nahm sich in seiner Kavaliertolle ein wenig komisch aus.

Michel war überzeugt, recht deutlich gezeigt zu haben, daß ihm die Gretl sympathisch ist; und sie gefiel ihm auch. So frisch und munter, so lustig und jung war sie. Wie er nur früher so über sie hat wegsehen können. Er hatte sie eben immer noch als Kind in Erinnerung gehabt. Jetzt war ihm mit einem Mal klar geworden, daß die kleine Gretl von einst ein erwachsenes Mädchen geworden war, und ein recht hübsches dazu.

„Wissen Sie was, Herr Spieß“, klang Gretl vor, „wir setzen uns da in Wald rein. Sie laufen doch nit gern, und ich möcht mir e Kränzle ins Haar machen. Is Ihnen recht?“

Alles war Michel recht, was ihn der Notwendigkeit einer körperlichen Anstrengung entheb. Es mußten aber erst noch genügend Anemonen gepflückt werden, ehe man sich auf einem breiten Moossteppich niederlassen konnte.

Gretl sah, eifrig an einem kleinen Kranz flechtend, Blüten und Blätter der Anemonen im Schopf, neben Michel, der sich lang ausgestreckt auf den Rücken gelegt hatte. Er wandte sich auf den linken Ellbogen gestützt, seitwärts und sah Gretl bei ihrer Arbeit zu.

„Zoll ichs Ihnen zeigen, wie man einen Kranz macht?“

„Was soll ich denn damit?“

„D, da könnten Sie Ihrer Braut emal e Kränzle machen. Das ist die sicher freunt.“

„Die kann sich nit freunt.“

„Warum denn nit? Hat sie einen Tranerfall g'habt?“

„Nä, ich hab keine.“

„Ach sooo! Da müssen Sie sich halt eine suchen. G'ht ja genug Mädli in Würzburg, die zu einem Vaderslohn nit nein sagen täten.“

Sackerlot, denkt Michel, und das Gespräch geht ihm durch Kopf, das sein Vater am Mittwoch mit ihm geführt hatte. Jetzt war eigentlich eine gute Gelegenheit! Aber, wie jag ichs bloß? Dann sagte er sich ein Herz:

„Ja, Mädli gibts genug, Fräulein Gretl. Aber jede mag ich nit, und jede mag mich wieder nit.“

„No, jed's Töpsle find sei Dedele.“

Michel hatte jetzt wieder keine Schmeid, mehr zu sagen. Was das nur war? Wenn er sonst mit einem Mädchen zusammen war, so zum Zeitvertreib, dann war alles so einfach. Eine Weile ging man nebeneinander, dann sagte man sich bei der Hand und lange hats meistens nicht gedauert, dann ist man mit dem Mädle per Arm gegangen. Und was er einem Mädle hat sagen wollen, das hat er ihm gesagt. Da war alles so leicht, und einen Kruf hat man haben können, und manchmal auch mehr. Bei der Gretl sein ist alles so schwierig. Die ist so anders.

„Sie reden ja gar nit mehr, Herr Spieß“, ärgert ihn Gretl aus seinen Gedanken auf. „Sie werden doch keinen geheimen Kummer haben?“ fragte sie herzhast.

„Nä, Kummer hab ich keinen, nur Sehnsucht.“

„Die Sehnsucht is das allerhöchste. Da denkt man an was, das is ganz weit weg und man malt sich aus wie schön's war, wenn mans haben könnt.“

Und Gretl dachte an Hans und an die nächste Messe, zu der er wieder nach Würzburg kommen wollte.

„Aber von der Sehnsucht allein wird keiner satt“, bemerkte Michel.

Die Gretl schien ihn und seine Sehnsucht aber nicht zu verstehen. Sie hatte ihren Blumenkranz fertig und setzte ihn sich aufs Haar.

„Schön is der Kranz aber geworden“, bewunderte Michel. „Und wie gut er Ihnen steht!“

„Sehen Sie ihn doch emal auf, Herr Spieß. Ich möcht ihn, wie das aussieht.“

Gehorsam hielt Michel seinen diden Kopf hin, und Gretl setzte ihm den zierlichen Kranz

auf. Michel sah so komisch damit aus, daß Gretl hellauf lachte.

Beim Kranzaufsetzen hatte Michel mit seinem Kopf leise Gretls Schenkel gestreift, und er dachte sich, wie schön das sein müßte, seinen Kopf so in den Schopf zu legen. Da müßte sichs gut ruhen lassen. Er sagte das auch gleich zu Gretl.

„Das könnt Ihnen so passen, mich als Kopfkissen zu benutzen. Da wird nit draus!“

Gretl hatte plötzlich etwas Schärferes und Abweisendes in der Stimme.

„Deswegen brauchen Sie doch nit gleich böß werden, Fräulein Gretl. Ich hab das nur so hingefagt.“

Er hatte sich ausgerichtet und sah jetzt neben Gretl. Auf dem Weg unten waren mittlerweile Franz und Karoline zurückgekommen. Sie gingen auf Michel und Gretl zu.

„Ihr seid mir schöne Faulenzer!“ begrüßt Karoline die beiden.

„Wenn der Michel dabei is, kann man keine große Marschleistung erwarten“, fügte Franz hinzu. „Faulheit is bei ihm eine Tugend, wie im Schlaraffenland.“

„Du tuft Herrn Spieß aber unrecht, Franz“, verteidigte Gretl jetzt den Michel. „Wir waren logar recht fleißig. Da schau mal her!“ Und sie zeigte ihren Strauß Anemonen vor. „Einen Kranz hab ich auch geflochten, und Herr Spieß hat fleißig beim Blumenpflücken geholfen.“

Jetzt erst sah Franz den Anemonenkranz auf Michels Kopf.

„Mensch, wie siehst du denn aus! Wie ein garnierter Schweinskopf im Metzgerladen! Fehlt nur noch die Zitrone ins Maul!“

Franz und die beiden Mädchen lachten ausgelassen. Aber dem Michel war gar nicht zum Lachen zumute, als er sich so zur Zielscheibe des Spottes gemacht sah. Mit einer ärgerlichen Bewegung rief er den Kranz vom Kopf und erklärte in gereiztem Ton:

(Fortsetzung folgt)

lann nicht begreifen, wie der preussische Geist, welcher den Krieg in den Jahren 1864, 1866 und 1870 genannt, den Krieg im Jahre 1918 verlieren konnte. Was und wer hat diesen Krieg verloren? Die Demokratie oder der Monarchismus dikta- torischer Fassung? Es scheint, daß die Diktatoren vergessen haben, auf diese Frage zu antworten, wenn sie das demokratische System herabsetzen.

### Die Maßnahmen zum Schutz von Zeitungsangestellten vom Senat genehmigt.

Prag, 28. November. Nach längeren Beratungen in einem Subkomitee und im sozialpoliti- schen Ausschuss kam heute die Regierungs- vorlage über den Schutz der Angestellten von eingestellten Zeitungsbetrieben in abgeänderter Form im Senatsplenium zur Verhandlung. Der Ausschussbericht häuflert für Gewerkschaf- ten und Staat das Rechtsgeschäft gegenüber Eigentümern und Herausgebern sowie ihren finan- ziiellen Hintermännern hinsichtlich der ausbezah- lenden Arbeitslosenunterstützung. Die entlassenen An- gestellten haben Erstattungsanspruch in der Höhe der Differenz zwischen der erhaltenen Arbeitslosen- unterstützung und dem normalen Lohn für die Zeit der Einstellung, längstens aber für drei Monate. Ein solcher Schadenerfolg steht jedoch nicht Redakteuren zu, die die Einstellung des Blattes selbst verschuldet haben; die ursprüngliche Einschränkung, daß diese Tätigkeit „gegen die aus- wärtigen Meinungen der Herausgeber“ erfolgt sein muß, entfällt, so daß also ein Redakteur auch dann, wenn er die zur Einstellung führenden Notizen im Einvernehmen oder über Befehl des Heraus- gebers geschrieben hat, dadurch bestraft wird, daß ihm ein Erstattungsanspruch nicht zusteht. Eine weitere neue Bestimmung besagt, daß Strafen über derartige Ansprüche von den Gerichte- rien nicht tangiert werden, und daß vorläufige Maßnahmen auf Sicherstellung der Erstattungsansprüche nicht an den Nachweis gebunden sind, daß der Anspruch sonst bedroht wäre. Schließlich wurde die Vorlage vom Ausschuss bis 31. Dezember 1935 beschränkt. In dieser Form wurde die Vorlage vom Senat nach kurzer Debatte angenommen.

### Ab heute Budgetdebatte im Plenum

Prag, 28. November. Im Abgeordnetenhaus wurde heute der Bericht des Budgetausschusses über den Staatsvoranschlag für 1934 im Druck verlegt. Infolge der Sparmaßnahmen ist der Bericht auch heuer sehr knapp gehalten und be- schränkt sich auf eine Übersicht über die Aus- schußdebatte.

Die auf etwa 50 Stunden berechnete Debatte wird morgen um halb 10 Uhr mit einem Referat des Generalberichterstatters Nemes eröffnet werden. Die Debatte geht dann auch die folgenden Tage gonzjähig weiter und soll spätestens nächsten Dienstag durch die Abstimmung im Plenum beendet werden.

Heute erledigte das Parlament lediglich zwei Senatsbeschlüsse über die Errichtung von Jugend-Gewerbetenossenschaften, bzw. Gewerkschaftszweigen in der Slowakei.

Ein Senator der Besetzung beschuldigt. Wie aus einem Bericht des Immunitätsaus- schusses hervorgeht, wurde bei einem öffent- lichen Offiziersverfahren (Stimmzettelarbeiten beim Neubau des Landesarchivs in Prag) im Dezem- ber des Vorjahres durch den Senator F o i t, einen Steinbruchbesitzer, der auch kürzlich die schwere Granitplatte geliefert hat, die zum Ge- dächtnis der Revolutionstage am Senats- gebäude angebracht wurde, persönlich ein Offertangebot in einem größeren Kubert mit Firmaauftrag überreicht, in dem bei der Öff- nung noch ein kleineres Kubert mit zwei Banknoten zu 1000 und 500 Kr ge- funden wurden. — Das Prager Kreisgericht verlangt die Auslieferung des Senators wegen Hebertretung des Gesetzes über die Beamten- besetzung. Der Ausschussbericht erklärt nur ganz kurz, daß Senator F o i t selbst seine Aus- lieferung beantrage, ohne darauf einzugehen, wie sich F o i t verantwortet.

Die Gerichtsentlastungs-Novelle vom Jahre 1921, die im Jahre 1923 novelliert und im Jahre 1931 bis Ende des heutigen Jahres ver- längert wurde, wurde gestern vom Senat über Antrag der Regierung neuerdings, und zwar bis Ende 1936, verlängert. Der Referent Dr. Wilota führte aus, daß die Verhältnisse bei Ge- richt, die diese Maßnahmen nötig machten, sich noch nicht geändert haben; infolge der schweren finanziellen Situation des Staates müßten auch bei Gericht noch weitere Sparmaßnahmen ge- troffen werden, so daß die auf eine Entlastung der Gerichte abzulehnen Bestimmungen (Erwei- terung der Befugnisse des Einzelrichters in Strafsachen usw.) auch weiterhin beibehalten werden müssen.

## Der Prozeß mit gefälschtem Material

### Märchen der Kriminalkommissäre

Leipzig, 28. November. Das Wolfbüro zeilt über die heutige Verhandlung im Prozeß zur Verteidigung des Reichstagsbrandstifters zunächst die weitere Zeugenauflage des Kriminalrates Deller mit. Er verteidigt den Nachweis, daß zur Zeit der Brandstiftung im Reichstag ein bewaff- neter kommunistischer Aufstand vorbereitet ge- wesen sei und führt zu diesem Zwecke Artikel aus der „Roten Fahne“ und Zitate aus einer Geächt- sammlung von Johannes R. Becher an. Außerdem legt er kommunistische Flugblätter vor, die vor dem Reichstagsbrand legal verbreitet worden waren. Sprengmaterial habe die SPD genug ge- habt. Die Kommunisten seien an der Aktion nur „durch das Nichtzustandekommen der Einheits- front“ (!) und durch das Eingreifen des Staats- apparates gehindert worden. Dies werde durch einen Beschluß des Effi-Präsidiums bestätigt, in dem ausgeführt wird, die kommunistische Partei habe den Abwehrkampf gegen den Faschismus nicht organisieren können, da der Widerstand der Sozialdemokratie das Zustandekommen der Einheitsfront verhindert habe.

Die hochmüchliche „Beweisführung“ wird noch überboten durch den Hinweis des Zeugen auf die von Torgler in der Sitzung des Preussischen Staatsrates vom 23. Februar 1933 gemachten Mit- teilungen über einen Attentatsplan gegen Hitler. (Torgler hatte damals gesagt, daß man gegen Hitler ein fingiertes Attentat verüben müsse, um einen Vorwand zum Vorgehen gegen die Arbeiter- organisationen zu haben.) Diese Bemerkung Torg- lers sei als verdächtig zu bezeichnen. „Bei einigermassen geschickter Regie müßte es leicht sein, den Reichstagsbrand den Nationalsozialisten in die Schuhe zu schieben und so eine unüberbrück- bare Kluft zwischen diesen und den Anhängern der SPD und den Mitgliedern der Gewerkschaf- ten sowie des Reichsbanners aufzureißen.“ (Als ob es die nicht schon gegeben hätte.) „Nur so ist der Reichstagsbrand in seiner gewollten eigentlichen Bedeutung zu verstehen und zu be- werten. Er sollte weniger das Zeichen für die Auslösung von Aktionen sein, wie er teilweise in der Provinz (?) verstanden wurde, als vielmehr das Hauptmittel, die noch schwankenden Massen, die gegen die NSDAP und das nationale Denken eingestellt waren, zu den Kommunisten hinüberzuziehen und für ihre Zwecke einzuspannen.“ — (Wozu der Reichstags- brand das denkbar ungeeignete Mittel gewesen wäre. D. R.)

Diese läppische Darstellung ist nur noch da-

durch interessant, daß sie die Auslassungen Goerings vor dem Reichsgericht und im Amtlichen Preussischen Preßdienst widerlegt. Denn dort wurde immer wieder gesagt, daß der Reichstags- brand das weithin sichtbare Zeichen für die Aus- lösung der kommunistischen Aktion sein sollte.

Torgler weist darauf hin, daß die vom Zeugen vorgelegten Polizeiberichte Fäl- schungen enthalten.

Dimitrow fragt den Zeugen, ob er ein Dokument bezeuge, aus dem hervorgeht, daß die deutschen Polizeibehörden zwischen dem 20. und dem 28. Februar einen kommunistischen Aufstand erwarteten.

Der Zeuge sagt, daß er ein solches Dokument nicht vorlegen könne.

Ein Kriminalkommissar aus Hamburg teilt mit, daß die bei einem am 26. Februar durchgeführ- ten kommunistischen Ueberfall auf National- sozialisten Verhafteten eingestanden hätten, der 26. Februar sei „ein Tag der Teilkationen des bewaffnete Aufstandes“ (!) gewesen. Der Zeuge meint auf eine Frage Dimitrows, er habe nie festgestellt können, daß Nationalsozialisten einmal die Angreifer gewesen seien. Ein Kriminalkom- missar aus Königsberg teilt mit, man habe bei einem erschossenen Leiter einer kommuni- stischen Terrorgruppe Anweisungen für die Her- stellung von Bomben und Giften gefunden, außerdem sei für den 4. März ein Attentat auf den Reichskanzler geplant gewesen, das aber wegen der rechtzeitig Verhaftung der Täter nicht durch- geführt wurde. Eine Reihe weiterer Kriminal- kommissäre aus den verschiedenen Teilen des Landes geben „sichere Wahrnehmungen“ über eine gesteigerte kommunistische Tätigkeit in den Tagen vor dem Reichstagsbrand. Konkrete Beweise über einen vorbereiteten Umsturz kann jedoch keiner der Zeugen erbringen.

### Verhandlungsleiter Dimitrow

Leipzig, 28. November. (Zupreh.) Als bei Vernehmung des Zeugen Werner Hirsch Dimitrow eingreift, entringt sich dem Vorsitzenden Dr. Büniger das Geständnis: „In ausländischen Zeitungen wird bereits gesagt, Sie leiteten eigent- lich die Verhandlungen.“ Dimitrow erwidert ironisch, es mache ihm, Büniger, wohl niemand den Posten des Vorsitzenden streitig. Darauf der Vorsitzende: „Das kommt nicht immer klar zum Ausdruck.“

## Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland

### Killinger, Ministerpräsident von Sachsen, hat es ausgeplaudert

Der sächsische Ministerpräsident von Killinger, Obergruppenführer der SA, veröffentlicht in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 323 vom Sonntag, 19. November) aus Anlaß des großen Aufmarsches der SA-Brigade 35 einen Artikel, in dem, ganz beiläufig, erwähnt wird, daß ein SA-Befehl des Obersten SA-Führers (CSA-F) existiere, wonach künftig jeder wehr- fähige junge Deutsche durch die SA zu gehen habe. Von Killinger sagte wörtlich: „Die oberste SA-Führung hat nunmehr bestimmt, daß jeder Deutsche, der für die Idee

des Nationalsozialismus, für Vaterland und Führer, sich einzusetzen bereit ist, also die ge- samte männliche Jugend, künftig durch die SA zu gehen hat...“

das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß die allgemeine Wehrpflicht „nunmehr in Deutsch- land wieder besteht. Seit dem 20. Oktober 1933. Von diesem Tage datiert, wie wir erfahren, der Befehl der „Obersten SA-Führung“, von dem Killinger spricht. Die „Oberste SA-Führung“ aber ist identisch mit der Person des deutschen Reichskanzlers.

### Fey desavouiert

#### Verhandlungen Dollfuß-Landbund gehen weiter

Wien, 28. November. (Tsch.-P.-A.) Die Polemik, die durch die sonntägige Kundgebung des ehemaligen Vizelandeskanzlers Winkler in Villach über die Einladung des Landbundes zum Ein- tritt in die Regierung hervorgerufen wurde, wird weder ungünstige Folgen für die neuesten Ver- handlungen des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß mit den Führern des Landbundes, respektive der Nationalständischen Front, noch für die in der vergangenen Woche begonnenen Beratungen des Landbundes mit den Christlichsozialen über die Lösung der innerpolitischen Krise haben. Diese Beratungen werden morgen fortgesetzt werden.

### Festigung des Wahlsieges in Lausanne

Lausanne, 27. November. (Insa.) Am Sams- tag und Sonntag fanden in Lausanne die Nach- wahlen zur Bestellung von fünfzehn Erfah- rungsrichtern für den Stadtrat statt. Die sozialistische Liste mit zehn Erfahrungsrichtern ging voll durch. Die übrigen fünf Siege wurden den Bürgerlichen überlassen. Letztere hatten trotz des sozialistischen Wahlsieges vom Donnerstag alle fünfzehn Erfah- rungsrichtermandate beansprucht, in der Erwartung, im Laufe der vierjährigen Amtsperiode infolge Ausscheidens sozialistischer Ratsmitglieder, ent- weder durch Tod, Rücktritt oder Wegzug und durch Nachrüden bürgerlicher Erfahrungsrichtern die bürgerliche Mehrheit wieder herzustellen. Auch dieser letzte, wenn auch wenig aussichtsvolle Schimmer ist durch die Wahl von zehn sozialisti- schen Erfahrungsrichtern erloschen.

### Die deutschen Kirchenwirren

Berlin, 28. November. Wie das Conti- büro erfährt, ist Bischof Hossensfelder in seiner Eigenschaft als Kirchenminister zu- rückgetreten.

### Die deutsche Presse stirbt

Greuelmeldezentralen werden vereinigt.

Berlin, 28. November. (Wolff.) Angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung in der deutschen Presse haben sich die Inhaber der Continental Telegraphen Company Wolffs Telegraphisches Büro Aktiengesellschaft und die Gesellschafter der Telegraphen-Union Internationaler Nachrichten- dienstgesellschaft mit beschränkter Haftung dahin verständigt, daß die in Deutschland herausge- gebenen Dienste der beiden Gesellschaften zu- sammengelegt werden. Zu diesem Zwecke wird eine neue Gesellschaft gebildet, die sich Deut- sches Nachrichten-Büro Ges. m. b. H. nennt.

### Oesterreichs Staatseinnahmen sinken

Wien, 28. November. Die Staatseinnahmen stellten sich mit 79,3 Millionen Schilling insge- samt um etwa 8,5 Millionen oder um rund 10 Prozent niedriger als im Vorjahre. Auch bei den Monopolen ergaben sich Minderertragnisse, die hauptsächlich auf einen geringeren Tabakkonsum zurückzuführen sind.

### Eine Anerkennungsrate

Washington, 28. November. Die italienische Regierung hat auf die am 15. Dezember fällige Schuldenrückzahlung an Amerika eine Zahlung von einer Million Dollar angeboten.

## Der französische Kabinettswechsel

Paris, Ende November 1933.

Auch in Frankreich ertönt jetzt immer stär- ker der Ruf nach einem „starken Mann“ zur Führung der Geschicke des Landes. Fast könnte man glauben, Frankreich habe seine Deroulde- und Boulanger-Experimente noch nicht teuer genug bezahlt. Es ist kennzeichnend, daß in die- sen Tagen wieder der einstige Sozialist Gustave Dervé, der eine „autoritäre Republi- k“ wünscht, mit den Äußerungen, die er in seiner „Victoire“ zur Lage macht, stärker zitiert wird, als je, und daß überhaupt für alle Un- glückspropheten Frankreichs gutes Wetter zu sein scheint. Ueberließ man noch vor wenigen Jahren der royalistischen Action Francaise das Vorbringen von Diktaturgedanken, so rechnen es sich jetzt nicht nur die Rechtsblätter, sondern bereits die Generalanzeiger-Zeitungen zur Ehre an, möglichst scharf gegen das Parlament zu hegen und es auch für Frankreich als überlebte Einrichtung gelten zu lassen. „Figaro“ schreibt zum Beispiel: „Unter den 900 Mitgliedern von Kammer und Senat braucht man nur fünf oder sechs Menschen zu finden, die bereit sind, Er- sparnisse im Staatshaushalt zu machen und ein vernünftiges Programm auszuarbeiten, das nicht vom grünen Tisch stammt und die sich dazu auf- raffen, das Land vor die Wahl zu stellen: im Jänner tritt er zu sein oder die Traumpolitik vom 8. Mai 1932 aufzugeben.“

Im Mai 1932 waren die letzten Kammer- wahlen, durch die eine ganz entschiedene Link- mehrheit ins Parlament gelangt wurde. Schon damals sagten einige Rechtszeitungen voraus, ähnlich wie nach den Wahlen vom 11. Mai 1924 werde die Uneinigkeit im Linkslager wie- der so groß sein, daß man zwei Jahre später mit der Rechten regieren müsse, so wie 1926 Poincaré zur Bildung der großen „Regierung der nationalen Einigung“ zwecks Rettung des Franken herbeigerufen wurde. Auch diesmal ist man um die französische Währung besorgt. Die in der letzten Woche veröffentlichte Bilanz der Banque de France weist einen Fortfall von 700 Millionen Goldbarren aus, die von ausländischen Kapitalisten abgezogen wurden. Weitere 421 Millionen langfristiger Einlagen wurden in der gleichen Zeit aus der Banque de France genom- men, so daß diese eine Milliarde 120 Millionen verlor, da die Besitzer des Geldes wählten, dies- ses in Frankreich nicht mehr sicher genug. Diese Geldoperationen sind natürlich ein hartes Argument für die französischen reaktionären Blätter.

Die heutige Kammer, in der 100 Mitglie- der der radikalen Partei Edouard Herriots, 100 Sozialisten und rund 30 Neuzozialisten sitzen, frantk vor allem daran, daß sich kein Minister- präsidium dazu aufrafft, ein Linksprogramm auszuarbeiten und durchzuführen, das mit Leich- tigkeit die Unterstützung der sozialistischen Par- tei finden könnte und das somit dem Willen des überwiegenden Teils der Wählerschaft vom Mai vorigen Jahres entsprechen würde. Statt dessen versuchte bisher noch jeder Ministerpräsi- dent, es zur Freude der Reaktion mit den Sozialisten zu verderben und statt dessen die Rechte zu schonen. Diese falsche Politik hatte die letzten Kabinettsführer zur Folge. Das enge zeitliche Auseinanderfallen der letzten zwei Demissionen des Ministeriums eröffnet der für eine Diktatur entfalteten Propaganda neue Möglichkeiten. Der französische Republikpräsi- dent wäre daher gut beraten, wenn er darauf achten würde, daß im neuen Kabinett nur Pro- gramme ausgearbeitet werden, die dem Mini- sterium ein langes Leben gewährleisten würden. Kurt Lenz.

### Die Ausschreitungen in Jassy

Bukarest, 28. November. (Kador.) Das Ministerium des Innern veröffentlicht über die Studentendemonstrationen in Jassy folgende amt- liche Erklärung: Gestern früh unternahm die Studentenorganisation „Eiserne Garde“ gemein- sam mit zahlreichen kommunistischen Elementen den Versuch, Unruhen hervorzurufen, indem sie Polizei- und Militärabteilungen angriffen, diese mit Steinen und Ziegeln bewarfen und Revolver- schüsse gegen sie abgaben. Während noch im Laufe des Morgens Ruhe eingetreten war, hatten die Demonstranten während des Nachmittags Verstärkung durch verschiedene zweifelhafte Ele- mente erhalten; sie zogen durch die Straßen, zer- trümmerten Fenster- und Auslagenscheiben sowie auch die Fensterscheiben im Hause des Unter- staatssekretärs des Innenministeriums. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her. Bei dem Zusammenstoß wurden fünf Studenten und ein Professor verwundet. Einer der Demonstren- ten ist seinen Verletzungen erlegen. Insgesamt wurden 115 Mitglieder der Studentenorganisa- tion „Eiserne Garde“ verhaftet. Die Polizei hat alle zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwen- digen Vorkehrungen getroffen.

### Professor Schuecking entlassen

Kiel, 28. November. (Wolff.) Wie die Universitätspressestelle mitteilt, sind auf Grund des § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die Professoren Dr. Opet und Dr. Schuecking, der bekannte Völker- rechtler, aus dem Staatsdienst entlassen worden.

Dem Kind des Arbeiters das sozialistische Kinderbuch! **Tirilin reist um die Welt** von Fritz Rosenfeld. Durch alle Ortsgruppen der „Kinderfreunde“ um nur Kc 12.— (früher 1 Mark) zu beziehen.

### 10.000 Kinder sollen ein wenig Freude haben!

Vielleicht klingt es sehr optimistisch, daß 10.000 Kindern arbeitsloser Familien durch die Solidaritäts-Aktion des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ in ihr freudloses Dasein etwas Licht kommen soll. Aber die bei der Reichsleitung der Kinderfreunde eintreffenden Berichte, die verschiedenen Zeitungsnachrichten und vor allen Dingen, die schon an vielen Orten stattgefundenen kleinen Ausstellungen fertiggemachter Spielzeuge, berechtigen zu diesem Optimismus.

Es ist wirklich eine Freude, zu sehen, mit welcher Begeisterung überall in allen Gruppen und Gauen unsere Hälken arbeiten. Alle ihre freien Stunden werden freudig für diese Aktion verwendet, um ja rechtzeitig die Arbeit fertig zu bringen. Aus unscheinbaren abgenutzten alten Spielsachen entstehen die herrlichsten Dinge. Manches Hälkenmädchen hat die alte Puppe, die sich mit neuer Verkleidung und neuem Kleid vorstellt, nicht wiedererkannt.

Auch vieles, kaum verwertbares Gerümpel haben unsere Hälken beim Sammeln mit eingeholt, genügend Anlaß, um damit auf heitere Weise für unsere Solidaritäts-Aktion zu werben. Zuletzt hat auch noch die alte Petroleumlampe und Großmutter's Regenstirn Abnehmer gefunden. Sei es auch, daß der Lampenhändler nur einige Heller dafür gegeben hat, aber auch der kleinste Beitrag hilft mit, recht vielen Kindern arbeitsloser Eltern eine kleine Freude zu machen.

Nur noch ganz kurze Zeit trennt uns vom Abschluß unserer Aktion und dem Tag der Freude. Wer noch mithelfen will, tue das schnell. Die Hälken und alle Kinderfreunde warten auf eure Mitarbeit.

Helft mit, allen notleidenden Arbeiterkindern eine Freude zu bereiten.

„Freundschaft“

Arbeiterverein „Kinderfreunde“.

## Tagesneuigkeiten

### Die Zartuffes.

Zum Brand-Skandal in der Heimatfront.

Wir sind von Kopf bis Fuß legal,  
Denn uns kann niemand überführen,  
Wir schwören Eide ohne Zahl,  
Zu täglich wechselnden Gebühren!

Wer uns verdächtigt, ist gemein,  
Wir sind dem Staate treu ergeben,  
Aus Liebe wollen wir allein  
Dem so geschäftig an das Leben!

Wir reden mild und butterweich,  
Weil wir ja leider, leider müssen,  
Wir träumen zwar vom Dritten Reich,  
Indes, das braucht ihr nicht zu wissen ...

Wir ahnen nichts, was auch passiert,  
Wie fein die Dummen wir umgarnen,  
Kommt es zu dir, wird dementiert,  
Kurzum: wir tarnen, tarnen, tarnen ...  
P i p s.

### Drei Arbeiter verfehlt.

Bei einem Fabrikbrand in Steyr.

Steyr, 28. November. In der Zellulosefabrik Steyr brach heute Nachmittag in einem Gebäude, das hauptsächlich mit Rohstoffen gefüllt war, Feuer aus. Von den zu dieser Zeit in den Räumen beschäftigten Arbeitern konnten zwei sich retten, drei wurden in verfohltem Zustand aufgefunden. Zwei Leute werden noch vermißt. Der Brand konnte auf seinen Herd beschränkt werden.

### Im Polizeipräsidium erschlagen.

Düsseldorf, 27. November. (Zupreh.): Im Düsseldorfer Polizeipräsidium wurde vergangene Woche der kommunistische Arbeiter Janek aus Venrath zu Tode geprügelt. Den Angehörigen meldete man „Selbstmord“. Bei Besichtigung der Leiche wurde festgestellt, daß der Körper von Kopf bis Fuß blau und schwarze Striemen aufwies.

### Bergarbeiterstreik in Nordfrankreich.

Paris, 27. November. (Zusa.) Im Departement Pas de Calais sind gestern etwa 20.000 Bergarbeiter für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen in den Streik getreten. In Arras Douai und Valenciennes haben die Streikenden große Manifestationen veranstaltet. Es kam an verschiedenen Orten zu Zwischenfällen mit der fliegenden Polizei. Es wurden mehrere Verhandlungen in Douai vorgenommen, darunter ein kommunistischer Abgeordneter.

### Mänberischer Ueberfall.

Vor dem Goldwarengeschäft des Johann Kopecky in Schlapanitz bei Brünn fuhren am vergangenen Samstag Abend zwei unbekannte Vurschen auf einem Motorrad vor. Die beiden gingen in das Geschäft und ließen sich Uhren vorlegen. Plötzlich zog einer von ihnen einen Revolver und stürzte sich auf den Verkäufer Brbacky, den er zwang 100 Ks Bargeld und Schmuckfachen im Werte von 8000 Ks herauszugeben. Sodann setzten sich die beiden auf das Motorrad und fuhren davon, nachdem sie zwei Schüsse abgefeuert hatten, um etwaige Verfol-

# Prolet und Bonze im Dritten Reich

Im Dritten Reich erhält ein Wohlfahrtsarbeitsloser im Höchstfall vierzehn Mark in der Woche. Hunderttausende erhalten keinen Pfennig. Dagegen beziehen an Gehalt neben freier Wohnung:

Goering	Mark
als Reichstagspräsident	33.600
als preußischer Ministerpräsident	24.000
dreifache Aufwandentschädigung	24.000
als Mitglied des preußischen Staatsrates	12.000
	93.600

das sind wöchentlich 1800 Mark;

der preußische Justizminister Kerrl

	Mark
als Landtagspräsident	33.600
als preußischer Justizminister	22.000
Aufwandentschädigung	8.000
als Mitglied des preußischen Staatsrates	12.000
	75.600

das sind wöchentlich 1450 Mark;

der „Bauernführer“ Dorré

	Mark
als Minister	22.000
als Mitglied des preußischen Staatsrates	12.000
als Abgeordneter	8.400
doppelte Aufwandentschädigung	16.000
	58.400

das sind wöchentlich 1100 Mark;

ger abzuhalten. Die Gendarmerie, die nach den Tätern sahndet, hatte erfahren, daß in der Frühlingsgasse in Brünn ein Motorrad entwendet worden war. Der Verdacht richtete sich gegen den achtzehnjährigen Praktikanten Hans F. aus Kofsternitz bei Wischau und einen seiner Genossen. Die beiden kamen auch tatsächlich auf dem Motorrad angefahren und wurden von der Gendarmerie verhaftet. Es wurden bei ihnen verschiedene entwendete Sachen, darunter auch der in Schlapanitz geraubte Schmuck gefunden. Der zweite Vursche ist der zweiundzwanzigjährige Simon L. Die Gendarmerie verhaftete außerdem noch den neunzehnjährigen Josef R., der die beiden zu dem Raub angestiftet haben soll.

### Grubengas-Explosion.

Bularest, 28. November. In der Kohlengrube Doman im Kohlenrevier von Reschica entstand heute eine Grubengas-Explosion. Vier Bergarbeiter wurden getötet.

„Deutsche Studenten, Sport und Bier.“ Unter diesem Titel beklagt die „Prager Abendzeitung“ die geringe Anteilnahme der Prager deutschen (bürgerlichen) Studenten am (bürgerlichen) Sport. Dabei entschließt dem Blatt folgende Feststellung:

„Dafür widmet sich leider die Mehrzahl der deutschen Studenten ausgiebig dem Sport des Biertrinkens. Wir haben in den Hauptverkehrslokalen der deutschen Studenten darüber Erhebungen angestellt, von denen wir die interessantesten nachstehend wiedergeben. Von vornherein sei festgestellt, daß der Bierkonsum der deutschen Studenten zurückgegangen ist. Uebereinstimmend erklären die Wirte, daß das nicht etwa auf die Abstinenzbewegung, sondern nur auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen sei. Im „Goldenen Kreuzel“, das zu 50 Prozent von deutschen Studenten frequentiert wird, in dem die Burschenschaften Teutonia, Konstantia und Franconia ihre Aneiplokale haben, werden an einem Aneipabend durchschnittlich 5 Biere pro Mann ausgeschenkt. In der alten Uraniaaagwirtschaft verlehren 60 Prozent Studenten. An Aneipabenden einer Burschenschaft werden dort bei einer Beteiligung von 30 bis 40 Mann 150 bis 170 Krüge Bier ausgeschenkt. Im Jahre 1929 waren es bei derselben Kopfzahl allerdings 300 bis 320 Krüge. Viele der jetzt aufgelösten Burschenschaften hatten dort ihre Aneiplokale. In anderen deutschen Studentensportlokalen, z. B. in der „Germania“, liegen die Verhältnisse ähnlich.“

Zugentgleisung. Gestern entgleisten um 5 Uhr 20 Minuten in Aralup bei dem abfahrenden Personenzug Nr. 716 drei Waggons infolge Zusammenstoßes mit einer verbleibenden Lokomotive. Verletzt wurde bei dem Unfall niemand. Die entgleisten Wagen, in denen sich im Ganzen vier Reisende befanden, verbarrikadierten das Hauptgleise derart, daß der Verkehr auf den Nebengleisen aufrechterhalten wird. Durch den Unfall erlitten die Morgenpersonenzüge eine Verspätung. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Gräßliche Unglücksfälle. In Roznava (Slowakei) wartete auf dem dortigen Bahnhof J. Reinitz mit seinem Personenauto auf das Eintreffen eines Zuges. Da das Auto überfüllt war, stellte sich Reinitz auf das Trittbrett, was ihm zum Verhängnis wurde. Auf der Rückfahrt vom Bahnhofe stieß das Auto auf der Straße mit einem Postwagen so nahe zusammen, daß Reinitz buchstäblich zerdrückt und auf das Pflaster geworfen wurde. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf starb. — Der 36 Jahre alte Berschieber Josef Dáhal aus Kobyli geriet am Montag abends auf dem Kofsterner Bahnhof in Brünn beim Verschieben von Lastwagen zwischen die Buffer. Dáhal wurde zwar sofort aus seiner Lage befreit, er war jedoch bereits tot. Es war ihm der Brustkorb eingedrückt worden.

die preußischen Oberpräsidenten Brüderner (Schlesien) oder Koch (Ostpreußen)

	Mark
als Oberpräsident	18.000
als Mitglieder des Staatsrates	12.000
als Abgeordnete	8.400
Aufwandentschädigung	3.000
	41.400

das sind immer noch wöchentlich 800 Mark.

Die von den Nationalsozialisten neben den Ministerien der sechzehn verschiedenen deutschen Länder neuerlicheten dreizehn Posten der Reichsstatthalter werden mit 33.000 Mark dotiert. Soweit diese Statthalter als Mitglieder des preußischen Staatsrates noch zusätzlich 12.000 Mark im Jahr erhalten, beträgt ihr Wocheneinkommen rund 850 Mark, von denen sie dann großmütig Bettelpfennige für die „Opfer der Arbeit“ spenden können.

Der „Völkische Beobachter“, das Zentralorgan der NSDAP, meldet am 2. November in seinen Schlagzeilen: „Speffart und Rhöngemeinden haben nicht genügend Geld, um Wohlfahrtsarbeitslose zu unterstützen.“ Während die Pfennige für erwerbslose Arbeiter fehlen, gleiten im Dritten Reich die Tausendmarkscheine in die wohlgefüllten Briefstaschen der braunen Bonzen.

Ueber ganz Italien ist eine Kälteperiode eingetroffen, die mit starken Schneefällen verbunden ist. Auf den Bergen in der Umgebung Genuas herrscht Schneegestöber. In Belluno liegt der Schnee einen Meter hoch. Auch in Mittelitalien, wie z. B. in Pistoia, Siena, Sabina, Rieta und bei Rom liegt hoher Schnee. Heftige Schneestürme sind auch über die Städte Salerno, Neapel und Palermo hinweggegangen.

Furchibarer Selbstmord eines Fleischerlehrlings. Dienstag morgens verübte der 16jährige Fleischerlehrling Josef Rosenkranz in Niedergerogental Selbstmord, indem er im Schlaftraum eine Leiter bestieg, den Kopf durch eine vorbereitete Schlinge steckte, sich die bei den Fleischern in Verwendung stehende, zum Löten der Tiere bestimmte Schutzmaske auf den Kopf setzte und mit einem Gegenstand auf die in dieser Schutzmaske steckende Patrone schlug, wodurch diese zur Explosion gebracht und der sofortige Tod des Lehrlings herbeigeführt wurde. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Das Schicksal Dr. Hans Littens. Der „Oberberber“ veröffentlicht mit dem Brief eines Eingeweihten, der „aus einleuchtenden Gründen“ seinen Namen nicht nennt, Einzelheiten über das Schicksal des bekannten Berliner Rechtsanwalts Dr. Hans Littens, der in der Nacht des Reichstagsbrandes verhaftet wurde. Als die Mutter Littens, die ihn im Krankenhaus sah, dem Arzt sagte: „Es wäre besser, wenn mein Sohn tot wäre“, antwortete dieses Exemplar der Gattung Mensch folgendes: „Noch nicht Zunächst müssen wir ihn heilen, denn wir brauchen seine Geständnisse. Später mag man mit ihm verfahren, wie er es wünscht.“ Zur Zeit befindet sich Littens im Konzentrationslager Brandenburg.

Die Gattin Gandhis wurde in Anand im Zusammenhang mit der Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams verhaftet. Es ist dies bereits das sechste Mal, daß die Ehefrau Gandhis ins Gefängnis eingeliefert wird.

Enthauptet. Der Arbeiter Kurt Gerber aus Maliers, Kreis Oels, der wegen Ermordung des SA-Mannes Walter Doltzer zum Tode verurteilt worden war, ist Dienstag früh in Breslau enthauptet worden.

Starkstrom tötet zwei Pferde. Dienstag früh ritt eine Schwadron des sechsten Brünnener Kavallerie-Regimentes zum Exerzierplatz. Auf dem Fahrweg zum Friedhof von Königsfeld wurden die Pferde zweier Soldaten plötzlich vom elektrischen Strom getroffen und auf der Stelle getötet, die beiden reitenden Soldaten blieben glücklicherweise unverletzt. Eine Militärkommission stellte fest, daß die Pferde auf einen Draht der elektrischen Leitung getreten waren. Der von einem niedergestürzten Afazienbaum zur Erde gerissen worden war. Weiters wurde festgestellt, daß in der Nacht bisher unbekannte Läter den Baum angeschnitten hatten und ihn nach Hause tragen wollten, ihn aber liegen lassen und flüchteten, als sie bemerkten, daß der Stamm auf die elektrische Leitung gefallen war.

Hundertler Hochzeitstag? Aus Skopje kommt folgende, kaum glaubliche Meldung: Am Dorfe Klinova bei Nabadar feierte das bäuerliche Ehepaar Stojan und Jaska Dimitrijević, welche beide im hundertachtzigsten Lebensjahr stehen, ihren hundertsten Hochzeitstag. Das uralte Ehepaar erfreut sich noch immer guter Gesundheit; sowohl der Gatte, als auch dessen Gattin verrichten noch in der Hauswirtschaft leichtere Arbeiten.

Am heiligsten Tage wurde Montag in Marjaille der Direktor eines Beerdigungsinstitutes, der von einer Bank 110.000 Franken für Gehaltsauszahlungen abgeholt hatte, in dem Augenblick, in welchem sein Kraftwagen in die Garage eingefahren war, von vier Banditen mit vorgehaltenem Revolver überfallen und zur Bergabe der Lohngehälter gezwungen. In einem bereitgehaltenen Kraftwagen gelang es den Räubern unbeschädigt zu entkommen.

## Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

### Die Kreis-Gerätemeister in Westböhmen ermittelt.

Sonntag fand in Falkenau im Bergarbeiterheim der Endkampf um die Kreismeisterschaft im Geräte-Mannschaftswettkampf statt. 60 begeisterte Zuschauer begrüßten die acht Bezirksmeistermannschaften. 200 Kinder mit vielen roten Fahnen standen beim Einmarsch Spalier. 30 Turnerordner und 20 Kampfrichter in Aus-Riedung überwachten die Veranstaltung. — Die Rangliste: Turnermannschaften: 1. Eger 194,5 Punkte, 2. Barringen 187,5 Punkte, 3. Königshaus 175 Punkte, 4. Silberbach 162 Punkte; Turnerrinnenmannschaften: 1. Meierhöfen 178 Punkte, 2. Eger 175,5 Punkte, 3. Chodau 171 Punkte, 4. Großháj 167 Punkte.

Westböhmisches Arbeiter-Fußball vom Sonntag. Sportklub Eibenberg gegen Reudel 3:1, Meierhöfen gegen H.F. Falkenau 1:2, Altrohla gegen Chodau 3:2, Nch gegen Kopid Karibad 5:3.

Das „Heiß“-Zeichen. Die Lettlandische Telegraphen-Agentur meldet: Anlässlich der Verwunderung im „Völkischen Beobachter“ über die Anwendung des Hakenkreuzes auf einer lettischen Regimentsfahne ist festzustellen, daß das Hakenkreuz seit Jahrhunderten in der lettischen Ornamentik enthalten ist. U. a. wird das Hakenkreuz auch vom lettischen Militärfliegerwesen seit 1919 als Kennzeichen benutzt.

Europa-Reise in Gummibooten. Drei junge Italiener, Benvenuti, Veraggi und Mulazani, welche auf drei kleinen Gummibooten im Oktober 1932 eine Seereise nach allen europäischen Meeren unternommen haben, kehren nach Brindisi zurück, nachdem sie die Donau, das Schwarze Meer und die Dardanelen durchfahren hatten. Von Brindisi begaben sie sich über die Adria und den Po-Fluß nach Genua. Nunmehr wollen sie die Reise in entgegengesetzter Richtung vornehmen.

Der schiefe Turm steht fest. Der italienische Minister für öffentliche Arbeiten besuchte Pisa und inspizierte die Sicherungsarbeiten bei dem berühmten schiefen Turm. Die Befürchtungen, daß der Turm einstürzen werde, sind nunmehr vollkommen beseitigt.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag.

Prag: 10.10: Schallplatten. 15.30: Schallplatten. 17.35: Französisch für Anfänger. 18.30: Deutsche Sendung: Dr. Morcha: Neue Bücher. 22.25: Smetana: I. Streichquartett. — Brünn: 16.30: Kindermusik. 17.15: Rauberei mit der Jugend. 18.25: Deutsche Sendung: Wölfl: Der fremde Kruz mit der Altentale. 19.30: Tausend und eine Nacht. — Opatowitz: 19.30: Orchesterkonzert. — Wien: 15.25: Kinderstunde. 15.50: Operetten-Übermittlungen. 18.35: Alka, Oper von Verdi. 22.25: Orchester Paul Willemann spielt. — Salzburg: 18.25: Lustiges Musikieren. — Breslau: 19: Der junge Beethoven. — Leipzig: 20.40: Brudner, Sinfonie Nr. 7

Vom britischen Rundfunk. Wie aus dem soeben erschienenen Jahrbuch des britischen Rundfunks zu entnehmen ist, zählt der britische Rundfunk in Großbritannien und Nordirland insgesamt 5.800.000 Abonnenten. Nach den Errechnungen der britischen Amtsstellen entspricht dies einer Durchschnittszahl von etwa 20.000.000 Rundfunkhörern. An 4000 Schulen wird der Schulfunk durch eigene Empfangsgeräte übertragen.



200.000 englische Lehrer protestieren gegen die Gehaltsfällungen.

Die Abordnungen der Lehrer mit den Bänden, in denen die Unterschriften gesammelt sind, vor dem Haus des englischen Ministerpräsidenten. Nicht weniger als 200.000 englische Lehrer haben gegen die seit 1931 bestehende 10prozentige Gehaltsfällung jetzt Protest erhoben, da die Erhöhung des Preisniveaus ihren Lebensstandard noch weiter schmälert. Die Unterschriften sind auf Karteibogen in 40 starken Bänden gesammelt, die dem Premierminister Macdonald überreicht wurden.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Ueberflüssige Beunruhigung

Verschiedene Blätter haben in der letzten Zeit sehr häufig über eine beabsichtigte Verteuerung der Benzinmischung geschrieben und die Sache so dargestellt, als ob nun schon ernsthaft darüber beraten würde. Einige tschechisch-nationalsozialistische Blätter haben sogar schon einen Phantasiepreis von rund fünf Kr pro Liter der neuen Benzinmischung genannt. Das hat naturgemäß keine verderblichen Wirkungen ausgeübt, indem heute der Automobilabgab fast völlig stagniert, weil es sich jeder überlegt, ob er unter diesen Umständen einen Wagen kaufen soll. Die Automobilfabriken gehen alle zu bedeutenden Restriktionen über, indem sie teils Arbeiter und Beamte entlassen, eine größere Zahl von Beschäftigten aussparen und die Arbeitszeit verkürzen. Den Schaden trägt naturgemäß wieder die Allgemeinheit, indem das Geet der Arbeiter steigt und die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge erhöht werden.

Wir haben uns an den zuständigen Stellen informiert, was denn an diesen Gerüchten eigentlich wahr sei und konnten dabei erfahren, daß in dieser Sache überhaupt noch kein konkreter Antrag unterbreitet worden ist. Es handelt sich bisher nur um eine private Aufassung des Landwirtschaftsministers Hoda, mit welcher sich aber weder die Regierung noch die in Betracht kommenden Referenten überhaupt beschäftigen haben. In Verbindung mit der geplanten Reduktion der Weizenanbaufläche soll der Anbau der Zuderrübe erweitert werden, so daß etwa 25 Millionen Meterzentner Rübe zur Verfügung ständen, von denen rund 16 Millionen Meterzentner für die Zuderproduktion Verwendung finden könnten. Aus den restlichen neun Millionen Meterzentner soll nach der Meinung des Herrn Hoda Spiritus gebrannt werden. Um nun den notwendigen Absatz zu schaffen, möchte Hoda eine neue Benzinmischung in Verhältnis von 1:1 (Benzin und Spiritus) schaffen, was einer Verdoppelung der Spiritusbeimischung gleichkäme.

Gegen diese Pläne hat sich begreiflicherweise sofort ein heftiger Protest entwickelt, der wahrscheinlich auch dazu geführt hat, daß man die Sache agrarischerseits bisher nicht weiter verfolgte. Die erhöhte Spiritusbeimischung würde nämlich abgesehen von der Verteuerung des Treibstoffes, auch eine ganz neue Konstruktion der Explosionsmotoren notwendig machen, die man den privaten Automobilbesitzern wohl kaum wird aufzwingen können. Wir zweifeln auch sehr daran, daß das Eisenbahn- und Postministerium, die ja zahlreiche Autobusse im Betriebe haben, dazu ohne weiteres ihre Zustimmung geben können, eben so wenig wird wohl auch das Handelsministerium und das Ministerium für öffentliche Arbeiten davon begeistert sein können. Uebrig bleibt also nur das Landwirtschaftsministerium, das diese Pläne forciert und damit eine schädliche Beunruhigung schafft, die niemandem einen Vorteil bringt. Heute, wo man mehr denn je alle Kräfte darauf konzentrieren sollte, neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, ist es ein geradezu unverantwortlicher Leichtsin, mit unüberdachten Plänen und Schlagworten bestehende Anlässe zu einer Besserung zu zerstören und im Gegenteil die Arbeitslosigkeit zu erhöhen. Wir glauben, daß es Pflicht der Regierung wäre, offiziell von diesen phantastischen Plänen abzurufen und die an dieser Frage interessierten Bevölkerungskreise zu beruhigen.

# Die Mutter.

Skizze von Pierre.

Frau Dimitrow, die Mutter des angeklagten Bulgaren, ist nach Leipzig gefahren, um vor Gericht für ihren unschuldigen Sohn aufzutreten.

Achtzig Jahre war sie alt. Eine kleine, stille, vom Leben gehegte Frau, mit kurzem, schleppendem Gang und einem taufendfältig zerknitterten Gesicht, in dem zwei altersmatte Augen gültig und durch einen Schleier leiser Wehmut in diese Welt blickten. In einem Mansardendachstuhl im Volksviertel von Sofia verdammete ihr stilles Leben, das der Erinnerung und dem Vergessen gewidmet war.

Die Mutter Dimitrow, die kleine, in sich gelehrte Frau mit dem schlohweißen Haar, hatte viel zu vergessen. Wieviel Schläge hatte dieses arme Herz aushalten müssen, bis es von nicht gewinnenden Tränen müde wurde und leiser zu schlagen begann. In verzweifelnder Liebe hatte es aufgezucht, als man ihr Wladimir, ihren Ältesten, nahm. Als er am Galgen hing, ein Märtyrer der Freiheit, marmorbleich und entseelt, während die unnatürlich erweiterten Augen eine stumme Anklage hinausriefen, hatte die Wunde zu bluten angefangen. Eine jener entseelten, vernichtenden Wunden, die nie mehr heilen können, die nie vernarben, weil sie in unser Leben hineinwachsen und wie unbarmherzige Schatten uns folgen, wohin wir auch gehen mögen. Dann erschossen sie Leo, den Jüngsten. Ein Kind fast noch, feurig hingegen seinem schwärmerischen Idealismus. Als er auf der Barrikade stand und mit den suchenden Händen in den Himmel einer besseren Welt griff, zerrissen zwei Kugeln seine gläubige Brust — So sank er hin, in den Händen die Fahne, deren flammendes Rot sich mit seinem Blute ver-

# Der Film-Scandal in Prag.

## Geschäfte mit dem hillerdeutschen Film.

Es ist wieder einmal etwas über die Hintergründe des Prager Film-Scandals bekannt geworden, der darin besteht, daß in unserer Stadt mehr reichsdeutsche Filme als je zuvor aufgeführt werden, daß auf dem Umweg über die Prager Kinokassen monatlich Hunderttausende in die Kassen der hakenkreuzlerischen Berliner Filmindustrie fließen.

Die Prager Filmverleihsfirma Meißner hat einen Vertrag mit einer der größten Berliner Filmverleihsfirmen abgeschlossen, als dessen Folge in nächster Zeit vierzig reichsdeutsche Filme in die Tschechoslowakei eingeführt werden sollen.

Es liegt uns fern, diese Nachricht als Sensation zu betrachten. Wir haben uns über die Gesinnungsfestigkeit kapitalistischer Unternehmer nie irgendwelche Illusionen gemacht, wir wissen außerdem, daß die Firma Meißner bei ihren Geschäftsverbindungen mit der hillerischen Filmindustrie Vorgesänger und Mitbewerber hatte, und es ist uns nicht unbekannt, daß in den letzten Wochen eine ganze Reihe hillerischer Filmverleihsfirmen öfter in Berlin als in Prag waren. Daß unter diesen Herren eine stattliche Anzahl Nichtarier ist, kann auch nicht überraschen. Nur für Anhänger der Rassenlehre mag es ein Problem sein, daß es unter den Juden Selten und Märtyrer wie Rosa Luxemburg, Eisner und Landauer, wie Rothemann und Theodor Lessing gibt — und daß es darunter eben auch Leute gibt wie diese Prager Vertragspartner der hillerischen Filmindustrie.

Wir sehen keinen Grund, uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Wir haben nicht einmal nötig, ihnen zu sagen, was wir von ihnen halten. Denn sie wissen sich selbst sehr richtig einzuschätzen. Würden sie ihre Geschäfte für sauber halten, dann bräuchten sie nicht die Herkunft der von ihnen vertriebenen Waren zu verschleiern, dann würden sie auf das Plakat, das Programm und den Vorspann dieser Filme die empfehlende Feststellung setzen: „Hergestellt in Berlin unter Aufsicht und mit Genehmigung des Propagandaministers Goebbels.“

Daß sie es nicht tun, ist allerdings das Gefährlichste an ihrem Treiben. Da sie durch Verschweigen und Verschönigen, durch Umkleidung und Ablenkungsmanöver das hochnotwendige Publikum irreführen wollen, ist es nötig, einmal auf die immer wiederkehrenden Argumente der Wohlthäter einzugehen, um die nötige Klarheit zu schaffen.

Eine Prager Verleihsfirma hat seinerzeit mit dem Ablenkungsmanöver begonnen, als sie behauptete, das Geld für die von ihr vertriebenen reichsdeutschen Filme gehe nicht nach Deutschland. Vor Böhmerlichkeit hatten die Herren, die das verkündeten, offenbar wenig Furcht. Oder haben sie die Öffentlichkeit wirklich für so dumm gehalten zu glauben, daß die braunen Berliner Filmgänger ihre Produkte dem Ausland schenken werden? Es ist auch sehr schnell wieder um diese Sache still geworden — aber die Firma Meißner wartet jetzt mit einem neuen Argument desselben Schlages auf. Sie stellt es als ein vorteilhaftes Zugeständnis der Berliner hin, daß sie für die vierzig Filme, die man ihnen in Prag abnimmt, fünf eigene Filme am Barandob drehen werden. Um dieses Argument anzuerkennen, müßte man freilich das kleine Einmaleins verlernen haben — in jedem anderen Falle kann man keinen Vorteil für die heimische Wirt-

schaft darin sehen, daß sie für die Bezahlung von 45 Auslandsprodukten gefährlichster Art sorgen soll und dafür nichts anderes erhält als die Ateliermiete für den neunten Teil dieser Filme. Aber für den Fall, daß man den „Vorteil“ nachrechnet und als plumpen Bluff entdedt, wird gleich noch ein zweites Zugeständnis der lebenswürdigen Goebbels-Lakaien ausposaunt: die Berliner, man höre und staune, sollen sich bereit erklärt haben, an ihren Prager Filmen auch einen winzigen Bruchteil nichtarischer Künstler mitwirken zu lassen. Dazu kann man nur bemerken, daß Konzeptionen der Berliner Filmmeister im Interesse des Auslandsgegeschäfts niemandem imponieren können, seit bekannt ist, daß dieses Auslandsgegeschäft durch den Wohlthät in fast allen Ländern Europas und Amerikas erfreulicherweise arg gelitten hat. Aber es ist im übrigen auch

völlig gleichgültig, ob sich die Goebbels-Lakaien „nordischer“ oder „asiatischer“ Rassenmagnete zu bedienen belieben.

Und auf das Verantügen, charakterfeste Juden in Dienste antisemitischer Auftraggeber und den Barandob als Schauplatz gleichgeschalteter Schandfabrikanten zu sehen, legen wir wahrhaftig wenig Wert. Man mache sich doch klar, daß die Filme, die da in Prag hergestellt werden sollen, auch für die Verbreitung in Deutschland bestimmt sind und schon deshalb den von Goebbels verordneten Geist — oder die von ihm geduldete Geisteslosigkeit und Verlogenheit aufweisen werden.

So also sieht es mit den „Vorteilen“ des Wohlthätbruchs. Und es gibt schlaue Leute unter den Verteidigern der reichsdeutschen Filmindustrie, die deshalb nicht von ihrem Vorteil, sondern nur von der Notwendigkeit reden, sie zu dulden. Es wäre nachteilig für die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur, so meinen sie mit einem nicht immer flecklosen nationalen Augenaufschlag, wenn diese Filme nicht mehr zu uns kämen. Wir wollen nicht so hochhaft sein zu unteruchen, ob diese nationalen Sorgen aus dem Gemit oder aus dem Inseratenachschäft erwachsen sind — wir wollen nur feststellen, daß sie auf einem Irrtum beruhen.

Je größer nämlich die Invaslon reichsdeutscher Filme wird, desto größer wird auch die Zahl der ausländischen Filmbeisucher, die aus Scheu davor, die Hilerbarbarei zu unterstützen, auf den Besuch deutscher Filme überhaupt verzichteten.

Da durch die Methoden hillerischer Filmverleihsfirmen die Unterscheidung zwischen deutschen und hillerdeutschen Filmen sehr erschwert worden ist. Nur wenn man die Goebbels-Produkte ablehnt, kann man Platz für jene deutschen Filme schaffen, die aus Bezirken stammen, in denen deutsche Kultur heute noch möglich ist, nur wenn man die Goebbels-Produkte ablehnt, kann man das hillerische Filmkapital zwingen, seine Geschäftstätigkeit in eine neue Richtung zu lenken, und das Handelsministerium veranlassen, seine verschlechte Einfuhrpolitik zu ändern. Statt die reichsdeutschen Filme zu begünstigen, sollte man die Herstellung deutscher Filme hier in Prag fördern und fördern.

Die Summen, die heute noch nach Berlin gehen, könnten einem besseren Zweck dienlich gemacht werden.

besser auch deshalb, weil solche deutschen Filme

heute ein ausfichtreicher Ausfuhrartikel unserer Wirtschaft wären.

Wer sich die Mühe macht, die Ausreden und Scheinargumente der Wohlthäter zu prüfen, kommt zu keinem anderen Schluß, als daß der Wohlthät notwendig ist. Niemand lasse sich also verwirren! Es gibt hier nur eine Wahrheit — und die heißt: Jeder Betrag, der für reichsdeutsche Waren gezahlt wird, mehrt die Waffen der Menschheitsfeinde, setzt die Folterwerkzeuge der SA in Bewegung, verlängert die Leiden des geknechteten deutschen Volkes und vergrößert die furchtbare Gefahr, die Europas Zukunft bedroht.

# Ehrennotwehr.

In diesen Tagen bin ich bewußt und absichtlich beleidigt und verleumdet worden. Leider war es mir nicht möglich, den üblichen Gefellen, der das getan hat, an Ort und Stelle auf feindrediges Maul zu schlagen. Sein blödes Getreische gelangte nämlich auf Radiowellen aus einer entfernten Stadt an mein Ohr. Man muß dabei wissen, daß ich ein Emigrant bin.

Aber selbst wenn ich dem Gefellen in die Augen gegenüber gestanden hätte, wäre doch eine Züchtigung unmöglich gewesen. Denn dieser Mann läßt sich nur in Begleitung einer bis an die Zähne bewaffneten Pariatruppe sehen. Er ist selber ein Paria, der ein großes, ehedem kultiviertes Volk unterjocht hat, das nun in Barbarei verfunken ist.

Da man diesen Burschen heute also unter die regierenden, durch viele Paragraphen geschützten Nachhader rechnen muß, ist es mir nicht einmal möglich, seinen berüchtigten Namen zu nennen. Gleichwohl muß ich mich gegen ihn wehren. Denn alle Welt hat seine Schändlichkeiten gehört.

Er sagte: „Da sind diese feigen Emigranten in das Ausland gelaufen und haben geschrien: Hilfe! Die Tscheka ist hinter uns her!“ Das arme, dumme Ausland hat ihnen geglaubt. Und dabei sind diese Burschen nicht, als ganz gewöhnliche Langfinger, hinter denen der Staatsanwalt mit einem Stedbrief her ist!“

Das hat er hinausgeschrien in alle Welt. Langfinger? Nun wohl! Ich mußte mein Vaterland verlassen, weil Langfinger hinter mir waren. Sie haben mir alles gestohlen. Meine Arbeit, an der ich hing, für die ich all meinen guten Willen, alle Kräfte meines Lebens verbraucht habe. Meinen Vertrag, anerkannt von allen Gerichten der Welt, der mich schützen sollte vor plötzlicher Willkür, die Sicherheit meiner Wohnung, den Schutz meiner Familie, alles haben sie mir genommen. Aber sie waren auch vor Bargeld nicht bange. Hunderte von Millionen an Wert hatte die Arbeiterschaft in menschenlanger Sparsamkeit zusammengetragen in dem Lande, aus dem ich fliehen mußte. Der schimpfende Paria hat sie stehlen lassen und unter seine Komplizen verteilt. Ihr glaubt nicht, daß er sie verteilt hat?

So fragt: wer sibt in den Erholungsheimen, Jugendhäusern, Fabriken und Kontoren, die sich die Arbeiterschaft errichtet hatte? Wer nimmt das Geld aus den Kassen dieser Einrichtungen?

Das ging nicht anders, meint Ihr? Gut! Ich hatte aber auch eigenes Geld. Zweitausend Mark waren es. Sie waren von mir eingezahlt in eine Kasse, die mich vor Alterssorgen schützen sollte. Es ist mein eigenes Geld. Das habe ich schriftlich, schwarz auf weiß. Aber der Paria ließ mir einen Wisch schreiben, auf dem steht, mein Geld sei nicht mehr da! Was für eine Begründung er gab? Ihr Gutgläubigen. Gar keine!!!

Hundert meiner Brüder haben Jahr um Jahr Beiträge gezahlt zu einer Invalidenkasse. Man hat sie invalide geschlagen. Nun kamen sie, ihre bescheidene Rente zu holen. Man sagte ihnen, es sei mit den Prinzipien des neuen Staates nicht vereinbar, ihnen ihr Recht zu geben.

Tausenden von Familien haben sie ihre lange Armenunterstützung gestohlen. Darauf hat niemand ein Recht? Jeder Kulturstaat erkennt Hungernden dieses Recht zu, wenn er nicht imstande ist, für Lohn und Brot zu sorgen.

Ganz gewöhnliche Langfinger? Ach nein. Sie sind mehr als das. Sie sind Räuber und Mörder vom Obersten bis zum Geringsten. Als sie mir alles gestohlen hatten, was ich mein eigen nannte, wollten sie mir ans Leben, wie sie so vielen ans Leben gegangen sind, um ihre Ankläger zu vernichten.

Darum bin ich ein Emigrant. Dieser Bursche, von dem ich oben sprach, hat mich beschimpft. Mich und zehntausende meiner Kameraden. Er wollte ihnen nach allem auch noch die Ehre stehlen. Dieser Räuberhauptmann.

Aber warte Bursche! Es wird der Tag kommen, an dem dich niemand und kein Paragraph mehr schützt. Dann wollen wir weiter mit dir rechnen. Wir freuen uns auf diesen Tag.

Und du wirst uns nicht entgehen. Das schwören wir dir zu!

Der Rote Hans.

# Achtung! Bürgerwarte!

Neu eingelangt:

Leb- u. Penz: Die Technik der Schwangerschaftsunterbrechung, statt Kr 45.— nur Kr 10.—. (Bestellnummer 102.)

Mag Hodaann: Geschlecht und Liebe, statt Kr 64.— nur Kr 25.—. (Bestellnummer 103.)

Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag II, Refazanka 18.

mählte. Alljährlich schließlich, der dritte, war im großen Völkerrkriege gefallen. Sein Leib moderte irgendwo unbekannt im Massengrab. Georg aber, der stolze der vier, lebte, weit, weit fort von den Augen der alten Mutter, ein Gehegter und Gejagter, im Ausland. Aus der Heimat vertrieben, schlug er sich irgendwo draußen herum.

Kein Brief erreichte sie, kein zärtliches, aufmunterndes Wort konnte ihn erreichen. So war er verschollen viele Jahre schon. Aber sie hatte ihn, ihren Georg, den einzigen, der noch lebte von diesen vier, diesen vier, die alle mit der gleichen inneren Gläubigkeit ins Leben getreten waren, nicht vergessen! Die träumende Erinnerung der Greisin umspann sein Bild mit tausend beglückenden Einzelheiten. Wochten sie ihm auch zu Zuchthaus verurteilt und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte abgeprochen haben, für sie war er makellos.“

Mutter Dimitrow lebte einsam, in sich versunken, an der Peripherie des Lebens: ein welkstes Blatt gleichsam, das der Winter vergessen hatte und nun, dürr und nutzlos, am Baume des Daseins hing.

Bis das Leben, das Leben in seiner ganzen Härte und Grausamkeit, in den Frieden ihres Mansardendachstübchens brach. Ein Zeitungsblatt flatterte in diese kleine Welt, um die schon die Dämmer des Todes flossen. Die zitternde Hand Mutter Dimitrows griff zur Brille, aus den wehmütigen Augen brach eine heiße Angst.

„Todesurteil gegen Dimitrow?“ las sie, während die Finger ratlos über das Papier strichen.

„Dimitrow vor dem Reichsgericht!“  
„Wer hat den Reichstag in Brand gestedt?“  
Georg rufte: „An den Galgen mit dem Galanten!“ Der Körper der Greisin sinkt lautlos vornüber, nur die Hände scheinen zu leben. In siebernder Erregung umkrampfen sie das in-

haltsschwere Blatt ... Fünfzehn Sekunden liegt sie so ...

Aber als sie sich aufrichtet, ist ein Wunder geschehn ... Aus Mutter Dimitrow, der stillen hindämmernden Greisin, war die Mutter der vier geworden. Die Mutter, die bereit war, an der Schwelle des Grabes noch einmal hervorzutreten und zu kämpfen, zu kämpfen für ihn, den Letzten, der ihr noch geblieben war, Georg Dimitrow, den Feldten in Ketten —

Große Worte lagen ihr nicht. Sie kannte nicht Segen und Fluch theatralischer Effekte. „Er ist unschuldig — — —“ sagte sie mit leiser Stimme und umfarnerte den Arm der Nachbarin, „er ist unschuldig, so wahr ich seine Mutter bin. Und ich werde ihn retten — — —!“

Der Kreuzzug der Mutter begann. Sie, die seit vierzig Jahren nicht die Stadt verlassen hatte, packte ihre wenigen Sachen, verschloß das Mansardendachstübchen und fuhr hinaus in die Welt. — Nach Wien, wo sie den heiligen Schwur von der Unschuld ihres Sohnes erklingen ließ, nach Paris, wo sie an die Gewissen der Menschen appellierte. — In leisen, emdringlichen, stockenden Worten Eine Sterbende, die ihre Mission auf dieser Welt zu Ende führte —: Mutter zu sein bis zum letzten Atemzug!

Ueber den großen Augustusplatz in Leipzig geht mit schleppendem Gang eine kleine, schloßweiße Frau. An den Polizeiposten vorbei, die mit umgehängtem Karabiner ihren Dienst versehen, an der Sperre der SA vorüber, die sie misstrauisch ansehen und nur zögernd Platz machen ...

Mühsam klimmt sie die breiten Stufen empor ...

Die schweren Türen öffnen sich. Eine Mutter tritt ein, um anzuklagen ...

# PRAGER ZEITUNG.

## Drei Schritte — zwei Welten...

Das „Fest der Liebe“ wird seine ersten Schatten — Schatten allerdings, über die viel, sehr viel Licht schießt. Der fest über den Bemerkenswertesten, nicht hinter den glänzenden Meister, sondern erregende Arrangements von schönen, verlockenden Dingen, die wirklich mit Liebe vor uns ausgebreitet sind!

Aber auf dieser Liebe lastet ein drückender Haß, der Haß des Portemonnaies nämlich, den die meisten nicht entrichten können. So wird aus dem Fest ein Kampf und aus der reinen Liebe ein trübes Privileg für Pianofortbesitzer.

Vor einem besonders einladend hergerichteten Schaufenster steht eine Frau, ihr monoton plärrendes Kind auf dem Arm, und betritt — Unabwärblich weicht der kalte Spätherbstwind ihr weiches, abgestumpftes Gesicht — Aus dem Schaufenster fliehen warme Lichtstrahlen spiegelnd sich im Asphalt und fallen breit, wie höhnend, auf die in Lumpen gehüllte Frau und ihr wimmerndes Kind. Hinter dem blanken Glas träumt die Adulle vom Fest der Liebe, drei Schritte weiter aber wird aus ihr die Träne der Not.

Das sind die schweren Schatten, die das „Fest der Liebe“ in die Welt des Hungers und des Unrechts wirft!

## Vorträge und Veranstaltungen

### Vortrag Walter Schuppi.

Walter Schuppi, der bekannte Journalist, der viele Jahre lang in München als Leiter einer großen Zeitung tätig gewesen, bald nach dem Umsturz vom 5. März verhaftet worden, und dann acht Monate lang im Polizeigefängnis in München und im Strafvollzugsgefängnis in Stadlheim festgehalten worden ist, spricht am Mittwoch, den 6. Dezember, um halb 8 Uhr im großen Saale der Produktionskammer über seine Erlebnisse im Gefängnis. Schuppi ist ein ausgezeichneter Kenner der deutschen Verhältnisse und der politischen Figuren Hitler-Deutschlands. Schuppi hält in Prag nur diesen einzigen Vortrag. Es empfiehlt sich, Karten rechtzeitig im Vorverkauf zu lösen (bei Truhlar, Deutsch und Wepfer).

## Kunst und Wissen

### Prager Konzertsaal.

Nun ist auch die Zeit der Doppelkonzertveranstaltungen wieder da; denn die Abende der Woche reichen nicht, alle öffentlichen Konzerte unterzubringen. So macht ein Künstler dem andern, eine Konzertdirektion der andern Konkurrenz, und die Not der Musiker wird immer größer, weil das Publikum einfach nicht mehr mitkam, für alle Veranstaltungen Interesse und Geld aufzubringen. — Die Festkonzerte zu Ehren des 60. Geburtstages des tschechischen Komponisten Josef Suk wurden fortgesetzt. Die Tschechische Philharmonie hatte auch ihr zweites Abonnementkonzert dem tonidyllischen Schaffen dieses Meisters gewidmet und brachte drei größere Werke desselben zur Aufführung: die „Dramatische Ouvertüre“, eine Komposition aus den Lehrjahren Suks am Prager Konservatorium, die große „Fantasie für Violine und Orchester“ und die sinfonische Dichtung „Sommermärchen“. Namentlich das zuletzt genannte Werk ist echter Suk, fühlen und Denken des Tondichters deutlich widerspiegelt. Die Violin-Fantasie spielte Karl Hoffmann, der ausgezeichnete Primarius des berühmten „Böhmisches Streichquartetts“, dessen verdientes Mitglied ja auch Suk ist. Die instrumentale Leistung des Konzertes lag wieder in den Händen Wenzel Talich, der für die Tonkunst Suks nicht nur alle geistigen und gefühlsmäßigen Einstellungen hat, sondern auch wirkliche Liebe für sie mitbringt, um sie ausdrucksvollkommen zu vermitteln. — Im zweiten vom Deutschen Volkshilfshaus „Urania“ veranstalteten Konzerte spielte der berühmte Pianist und Erst-Schüler Moriz Rosenthal, den man schon jahrelang nicht in Prag gehört hat. Das Konzert fand diesmal im eigentlichen Konzertsaal statt (nicht wie ein früheres im Kinosaal), gab also Gelegenheit, die praktische Eignung des Saales für intime Konzertabende zu erproben. Es bestätigte sich, was wir schon bei der feierlichen Eröffnung des neuen „Urania“-Hauses feststellen konnten; doch nämlich die Akustik dieses Saales noch besser ist als jene des früheren Kinosaales. Rosenthals defizitärer Klavierkunst kam die gute Akustik des Saales besonders zustatten; da nichts von ihrer Feinheit verloren ging. Rosenthals dastiger Anschlag, auch die unübertreffliche Zartheit seines Pianospieles sind ebenso vorbildlich geblieben wie die ausgeglichene Vollkommenheit seiner Technik. Daß Rosenthal in erster Linie immer Virtuose war, nicht aber geistig bedeutender Künstler, bewies er auch in diesem Konzerte bei der Interpretation der letzten Beethoven-Sonate (c-moll, opus 111), die er an die Spitze seines Programmes gestellt hatte. Die ihm aber nur hinsichtlich der technischen Schwierigkeiten der letzten Variationen überzeugend geteilt, während der erste Satz im Ausdruck blank und farblos wirkte. Ganz in seinem virtuosen Elemente war der Konzertsänger dagegen in den Chopin'schen Klavierstücken und in Schumann's ganz blendend geblieben. Sinfonischen

Stücken. — Einen bedeutenden neuen Gesangs-künstler lernte man in Giuseppe de Luca kennen, dem ersten Violoncellisten der Mailänder Scala und der New Yorker Metropolitan-Oper, der im großen, aber halbleeren Konzertsale einen ersten und wiederholten Abend gab. Schade, daß die berühmten Gesangs-künstler ihren Weg nach Prag meist erst dann finden, wenn der Stern ihrer Kunst im Niedergehen begriffen ist. Auch de Luca hat die Höhe seines Gesangs-rühmes bereits überschritten, denn seine Stimme gibt im Forte nicht mehr das her, was sie wohl einst zu geben hatte. Im Piano- und Mezzopiano-Gebiet freilich offenbart sich noch alle Kunst des Sängers, der den Ton in echt italienischer Weise zu spinnen und zu schwebeln vermag und ein Vokantist ersten Ranges ist. Sehr geschmackvoll war auch das Programm des Künstlers, das neben den unvermeidlichen Opernarien eine Fülle schöner alter und neuer italienischer, französischer und spanischer Lieder enthielt und insbesondere das italienische Volkslied zu schönster Geltung brachte. Als zuverlässiger Begleiter des Sängers am Flügel wirkte bei diesem Konzerte Dr. Otto Herz mit. — Einen südslawischen Liedereabend bestritt der vorzügliche Violoncellist des Tschechischen Nationaltheaters Janko Stava, bei dem vor allem die jungen und modernen südslawischen Komponisten Berücksichtigung fanden. Interessant war es hierbei festzustellen, daß auch die modernen Komponisten auf dem östlichen Balkan westeuropäische Wege gehen, daß ihnen das Kunst-reiche der Komposition meist wichtiger erscheint als der unwichtige eigene volksverbundene Stil, was gerade im Liede, das nationale und volkstümliche Elemente in sich schließen soll, eher ein Nachteil als ein Gewinn ist. Der Sänger Stava überzeugte nicht nur durch die hohe Kultur seines Gesanges, die namentlich in dynamischer Hinsicht bedeutend ist, sondern auch durch die geistige Beherrschung seines Liedvortrages. An Oskar Pafik hatte er einen anpassungsfähigen und sicheren Klavierbegleiter. — Was sonst an Konzerten in der Peripherie geboten wurde, war minder bedeutend oder entzog sich unserer Berichterstattung. Nur noch auf einen Konzertabend sei aufmerksam hingewiesen, ein Propaganda-konzert moderner tschechischer Kompositionen, das der rührige Verein bildender tschechischer Künstler „Manes“ ins Werk gesetzt hatte und das sich ebenso durch ein interessantes Programm wie durch hervorragende künstlerische Ausführung desselben auszeichnete. E. J.

**Frank und frei.** Der deutsche Dramatiker Bruno Frank hat die Aufforderung seines Verlegers, die Mitarbeit an ausländischen oppositionellen Zeitungen einzustellen und eine entsprechende Erklärung abzugeben, durch eine Zuschrift an das deutsche Propagandaministerium beantwortet: „Es scheint mir unwürdig durch Erklärungen der bezeichneten Art die Erlaubnis zur Aufführung meiner Stücke in Deutschland zu erkaufen. Ich werde meine Arbeiten dort veröffentlichen, wo es mir richtig erscheint.“

**Wochenplanplan der Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“ (B 1) — Donnerstag 7 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“ (C 2) — Freitag 7 1/2 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung.“ (D 1) — Samstag 6 1/2 Uhr: „Götterdämmerung.“ (B 2)

**Wochenplanplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Desirée“, Erstaufführung. — Donnerstag 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn.“ — Freitag 8 Uhr: „Desirée.“ — Samstag 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“

## Gerichtssaal

### Stittknechtsbrechen im Rotquartier.

Geheime Schwurgerichtsverhandlung: Mißbrauch einer Neunjährigen.

Prag, 28. November. Das Schwurgericht tagte heute in geheimer Verhandlung über eine doppelte Rotzuchtanklage. Angeklagt waren der 28-jährige Josef Kratochvil und der 24-jährige Johann Oliva, beide aus Wyzschitzan, wegen geschlechtlichen Mißbrauches der neunjährigen Tochter ihrer Quartiersteuere Vera für das Elendsmilieu, in dem dieser Fall spielt, oder besser gelagt wurzelt, ist die Tatsache charakteristisch, daß die Angeklagten als „Untermieter“, oder vielmehr Bettelgeher, ihr Lager mit dem neunjährigen Kinde teilen mußten. Wer die Wohnungsverhältnisse an der Berthierleut, der wird von solchen traurigen Fällen nicht überrascht sein. Die bittere Not zwingt die Inhaber der Rotquartiere, den geringen zur Verfügung stehenden Wohnraum, der ohnedies bis zur Grenze des Möglichen ausgenutzt ist, noch mit Untermietern zu teilen, damit nur etwas Geld ins Haus kommt. Es ist kein seltener Fall, daß ein Raum, der unter normalen Umständen kaum für zwei Menschen ausreichen würde, vier, sechs und mehr Schläfer beherbergen muß. Was nützt Polizeivorschrift und Gesetzparagrafen, solange nicht solchen Delikten der Nährboden entzogen ist?

Die Geschworenen bejahten für beide Angeklagten die Schuldfragen; bei Kratochvil mit zehn Stimmen, bei Oliva mit Einheitsstimme. Der Schwurgerichtshof des OGH. Svoboda verurteilte nach sechsständiger Verhandlung, die einen sehr bewegten Verlauf genommen haben soll und bei der die Angeklagten verzweifelt ihre Unschuld beteuerten, den Kratochvil zu vier Jahren, Oliva aber zu drei Jahren

schweren und verschärften Kerker. Beide meldeten Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung an.

## Der Dieb mit der Visitenkarte — und dem empfindlichen Ehrgefühl.

Prag, 28. November. Der 31-jährige Johann Pablik, ehemals Kaffeegehilfe, nun aber Berufs-dieb mit nicht weniger als 28 Vorstrafen, kam am sonderbare Art hinter Schloß und Riegel. Am 29. September um 4 Uhr nachmittags drang er mit Hilfe eines Sperrhakens in die Wohnung der Inhaberin des Berauner Kaffeehauses „Sport“ ein und traf die Kaffeehausbesitzerin in tiefem Schlaf im Vest liegend an. Die Frau wurde durch ein Geräusch geweckt und sah zu ihrem Schrecken einen fremden Mann an ihrem Bett stehen. Der Eindringling war nicht weniger betroffen, sah sie aber schnell und hielt der Entsetzten eine Visitenkarte entgegen. Sie achtete aber nicht weiter auf diese Höflichkeit, sondern schlug Alarm, worauf die Nachbarn den Verdächtigen festnahmen. Es war der Angeklagte Pablik.

Er hatte sich folgende Verteidigung zurückgelagert: der Mühlbesitzer Franzel, dessen Visitenkarte er sich als Verhütungsmittel hatte vergeblich bedienen wollen, habe ihm diese als Empfehlung an einen Baumeister Stefka mitgegeben, bei dem er Arbeit finden sollte. „Man“ habe ihm gesagt, daß Stefka in dem Hause der Frau Semerad wohne. Er habe, da er nirgends ein Namensschild entdeckte, auf Geratewohl eine Tür geöffnet und sei so ohne alle böse Absicht in die Wohnung der Schlafenden gelangt. Die Sache hat aber den doppelten Haken, daß der Baumeister Stefka in einer ganz andern Gegend wohnt und daß die verschlossene Wohnungstüre kunstgerecht mit einem Dietrich geöffnet worden war.

Pablik war für dieses Stückchen wieder einmal vor dem Senat Sitta angeklagt. Mit der Diebstahlsanklage hätte er sich schließlich wohl oder übel abgefunden — dergleichen ist nichts Neues für ihn. Aber er war gleichzeitig der Bagabundage angeklagt und das ging ihm gegen seine Ehre. Er bot zahlreiche Beweise dafür an, daß er keineswegs ein „Bagabund“ im Sinne des Gesetzes sei, nämlich mittel- und unterständlos, sondern daß er damals 500 Kr beiseite habe und im übrigen auf einer Geschäftsreise gewesen sei. Der Gerichtshof mußte diesen Beweisansätzen stattgeben und vertagte die Verhandlung zur Vorladung der nominierten Zeugen. rb.

## Sport • Spiel • Körperpflege

**Wiener Arbeiterfußball.** Am Sonntag erlitt der Meister Gakwerl keine vierde Niederlage! Die Spiele der Liga: Phönix Schwachat gegen Gakwerl 4:2 (3:1), Gakwerl gegen Ren-Kettenhof 2:2 (1:0), Feuerwehr gegen Ostbahn Simmering 4:1 (2:0), Red Star gegen Floridsdorf 3:1 (2:0), Rudolfs-hügel gegen Zentralverein 2:0 (0:0), Delfort gegen Nord-West 0:0. — Erste Klasse: Gruppe Nord: Columbia gegen Auto 2:2 (2:0), Industrie-angestellte gegen Rudsdorf 6:2 (2:2); Gruppe Süd: Hauptwerkstätte gegen Phönix 3:2 (2:1), Straßenbahn gegen Union 4:3 (3:0), Arbeiter gegen Germania-Unterbrotsfabrik 1:1, Simmering gegen Dianabad 1:1, abgebrochen.

**Kehraus im Wiener Arbeiterhandball.** Trotzdem am Sonntag alle Spiele durchgehört werden konnten, zeigte es sich bei den meisten Spielen, daß die Zeit für Handball schon vorüber ist. Die Ergebnisse:

## Kinderfreunde Prag.

Freitag, den 1. Dezember, im Falkenheim auf der Peina (Ramenická 1) Kindernachmittag der Neujahrsfesten. Beginn 4 Uhr nachmittags. Alle Kinder zwischen 6 und 10 Jahren gehören in unsere Neujahrs-Gruppe. Werben Sie, bitte, unter Ihren Bekannten!

Geyendorfer gegen USA. Diefing 4:2 (2:1), Feuerwehr gegen Gakwerl 7:6 (3:3), Gakwerl St. Zeit gegen Günzhauser SK 7:0 (4:0), Gakwerl Simmering gegen Döbling 6:5 (1:3).

**Christliche Turner als Waffenträger!** In Oesterreich wurden nach Verhängung des Standrechts neben den Heimwehrgesellschaften auch die christlichen Turner bewaffnet und als Schutztruppe der Regierung verwendet. Hier sehen wir deutlich die Lüge von der Neutralität der bürgerlichen Sportvereine, die sich jederzeit, wenn es gilt, gegen die Arbeiterklasse vorzugeben, an die Seite der Reaktion stellen. Diese christliche Sportbetätigung wird man sich sehr gut merken müssen.

## Der Film

### Ein gewisser Herr Eugenberg

Ist nicht nur eine karikierte Nebenfigur in Bedekinds „Büchse der Pandora“, er ist auch einer der ältesten und bösartigsten Reaktionäre des heute von der braunen Furie gezeichneten Deutschland. Seit Jahren ist er der Beherrscher des größten deutschen Filmkonzerns, der „Ufa“.

Diese Eugenbergsche Filmgesellschaft hat vorige Woche ihren Geschäftsbericht veröffentlicht und darin zugeben müssen, daß seit Anfang dieses Jahres ihre Einnahmen im In- und Ausland erheblich zurückgegangen sind. Für den Ausfall im Inland macht die Ufa die schlechte Wirtschaftslage verantwortlich (womit sie die Verlogenheit der wirtschaftlichen Siegesberichte des Hitler-Regimes notgedrungen als allgemein bekannt voraussetzt), aber wenn man erfährt, daß jetzt die Schließung des Ufa-Palastes am Zoo, des größten Berliner Lichtspielhauses, bevorsteht, dann wird man für diese Niederlage der braun gewordenen Filmindustrie im eigenen Lande wohl noch andere Gründe suchen dürfen. Den Einnahmenschwund im Ausland führt die Ufa auf den Boykott zurück, als dessen Folge kürzlich die Schließung des Reichshauptkinos gemeldet wurde. Der Geschäftsbericht der Ufa ist also das erste Eingeständnis der ersten Wirkungen des Abwehrkampfes gegen den reichsdeutschen Film, den heute die um Frieden, Freiheit und Fortschritt besorgte Welt zu führen gezwungen ist. Und solange die reichsdeutsche Filmindustrie nur den Rückgang und nicht das völlige Aufhören ihrer Auslandseinnahmen meldet, muß dieser Kampf mit unerminderter Wucht fortgesetzt werden.

In Berlin trifft die Ufa auf Widerstand, in Warschau erleidet sie eine katastrophale Niederlage, in Paris und London wird nur noch ein einziger reichsdeutscher Film aufgeführt — aber am Prager Wenzelsplatz laufen zur Zeit nicht weniger als sechs. Und in den Kinos „Metro“ und „Hollywood“ ist soeben der neue knallige Ufa-Film „Ein gewisser Herr Gran“ gestartet.

Wir haben zu dieser Premiere nichts zu bemerken, als daß sie den gewissen Herrn Eugenberg bei seinem schon bedenklich gewordenen Kampfe hilfreich unterflüht. —e—

## An unsere Abonnenten!!

### Bitte lesen!

Und uns bis 10. Dezember den Abschnitt einsenden!

Wir zweifeln nicht daran, daß auch Sie die Gelegenheit benützen werden, an Stelle der teuren Neujahrgratulationskarten unserer Aktion Unterstützung zu gewähren, die bei finanzieller Stärkung des Blattes dient und weiters den hohen idealen Zweck erfüllt, daß die Zusammengehörigkeit unserer Genossen und Genossinnen sichtbar vor Augen geführt wird. Wir bitten Sie daher, Ihren Namen gegen eine Gebühr von 10 Kr in unser

## Neujahrs-Kollektivinjektor

aufnehmen zu lassen und den entfallenden Betrag von 10 Kr mit der Dezemberabonnementsgebühr einzusenden.

Wir sind überzeugt, daß auch Sie, der heutigen Zeit Rechnung tragend, uns Ihre Unterstützung nicht versagen, und danken bestens für Ihre freundliche Förderung unseres Blattes.

### Die Verwaltung.

..... Hier abtrennen! ..... Hier abtrennen! .....

## Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiemit unter dem Namen: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_ eine Neujahrsenthebung zum Betrage von 10 Kr und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementsgebühr pro Dezember ein.

Unterschrift: \_\_\_\_\_